

Körliner Zeitung

Für Körlin an der
Persante und Umgebung



Patenstadt:
Reinfeld-Holstein

Ausgabe 6 · Juli 2011

Einzelpreis 5,00 Euro



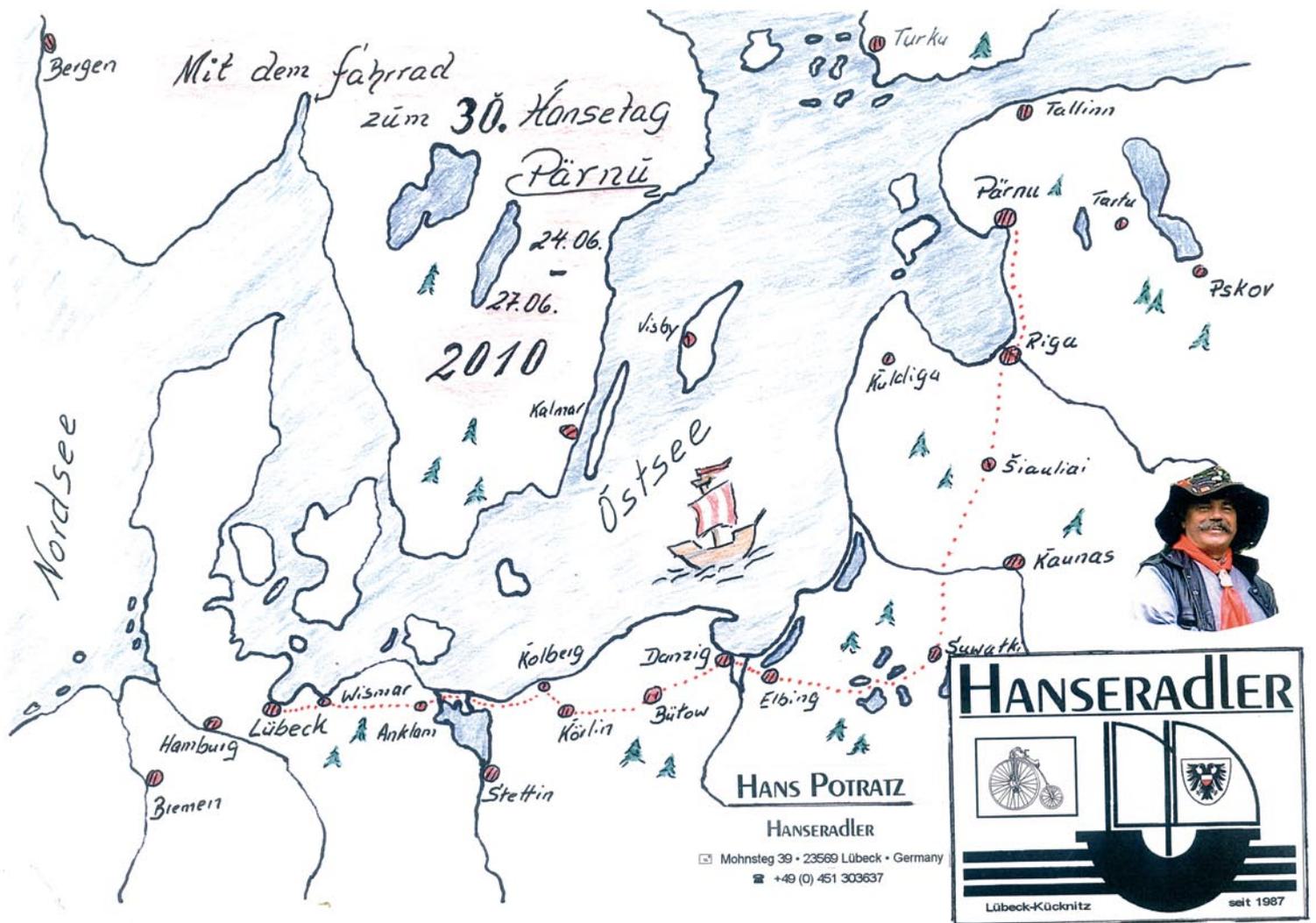
An eine kleine Stadt

Mein Herz kniet in der kleinen Stadt,
die meine Jugend gesehen hat.
Da wandre ich suchend hin und her
und finde die alte Heimat nicht mehr.
Stadt und Land liegen weit und groß,
doch ich nehm' es auf in meinem Schoß:

die duftenden Birken am Waldesrand,
den Pflug mit dem Bauern im braunen Sand,
die Kirche mit klingendem Glockenschall,
das ganze kleine geliebte Tal.
Und auf die alten, vertrauten Wege
ich meine tastenden Finger lege.

Ach, mein Herz kniet in der kleinen Stadt,
die meine Jugend gesehen hat.
Da wandre ich nun suchend hin und her
und finde die alte Heimat nicht mehr.

Cläre Willer



Mit dem Rad von Lübeck nach Körlin

Lübeck/Körlin-Karolino (KöZ). Lieber Heinz-Dieter Schnettler! Die Wende 1990 machte es möglich, mit dem Fahrrad durch Pommern, Polen, Litauen, Lettland und Estland zu radeln. Ziele meiner Touren waren und sind die internationalen Hansestage der Neuzeit, die 1980 in Zwolle ihren Anfang nahmen.

Seit 1987 fahre ich mit Muskelkraft zu diesen Veranstaltungen. 1992 fand zum erstenmal das Fest im Osten statt, in Tallinn. Danzig durfte 1997 Ausrichter dieser Tage sein.

Für mich wurde ein Traum wahr, von Lübeck über Tribsen, Körlin, Lauenbrugg bis nach Danzig, die gesamte Länge von Pommern, zu durchradeln.

Im Jahr 2010 feierte ich für mich „625 Jahre Körlin“ am 6. Juni. In der St. Michaelis-Kirche durfte ich dem Klang der Orgel lauschen, und die vielen Sanierungsprojekte lassen Körlin endlich wieder erstrahlen.

Ich denke an Rathaus und Kirche, Feuerwache und Amtsgericht, Magazinstraße, „Galgenberg“-Bebauung, Persante-Wanderweg sowie die Radü zwischen Rodelberg und Badeanstalt.

Für mich war Körlin nicht fremd; dazu habt Ihr von der Redaktion mit den tollen Beiträgen über Gebäude und Straßen Euren Anteil.



Hans Potratz hat eine Zwischenetappe erreicht.

Leider bin ich der letzte Potratz, der noch in Körlin geboren wurde. Familie und Verwandtschaft sind verstorben. Um so größer ist meine Freude, wenn die KÖRLINER ZEITUNG von einst und jetzt berichtet. Herzlichen Dank für die tolle Heimatzeitung.

Meine Mutter war übrigens Grete Potratz (Poti) von der Gartenstraße 6.

Liebe Leserin, lieber Leser,

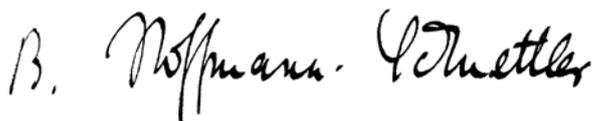
Wie dicht liegen gute und schlechte Nachrichten doch beieinander!

Doch zunächst die guten: Heute liegt die Nr. 6 unserer kleinen Zeitung vor Ihnen. Vieles hat sich eingespielt, langsam entsteht ein eigenes Archiv auch dank Ihrer Mithilfe, die Zahl der Abonnenten hat sich stabilisiert, und beim aktuellen Stand von 5 Euro pro Ausgabe trägt sich die Zeitung noch von selbst.

*Eingeschlossen sind sämtliche Kosten für Versand, Porto, Fremdbearbeitung (Repros z. B., Gestaltung), Papier und vor allem Druck. Ein sogenanntes Spendenkonto existiert nicht mehr. Alle Mitarbeiter arbeiten übrigens honorarfrei. Eventuelle kleine Überschüsse dienen zur Kostendeckung von Foto- und Bilderrechten. Achtung nun: Ab sofort hat die kleine KÖRLINER ein neues Konto. Das erleichtert unserem Mitherausgeber und Finanzverwalter Dieter Mallwitz die Kontrolle und erspart viel Arbeit. **Kto.-Nr. 833 431 606, BLZ: 500 100 60 bei Postbank Frankfurt/Main. Alle Überweisungen bitte ab sofort nur noch auf dieses Konto.***

Da die erste Ausgabe aus dem Geld von Elly Isleb-Gutzmann finanziert wurde, sind also bis zur Nr. 6, die heutige, 25 Euro angefallen. Bitte überprüfen Sie Ihre Zahlungen und benutzen Sie den beiliegenden Überweisungsträger. Die schlechte Nachricht: Viele von Ihnen warten sicher schon länger auf diese Ausgabe, vorgesehen für Mai/Juni. Doch unser Redakteur, Dieter Schnettler, musste neun Wochen im Krankenhaus verbringen, daher die Verspätung, aber es geht weiter! Die nächste Ausgabe erscheint Ende des Jahres mit Berichten und Bildern der Körlin-Fahrt im September.

Für Herausgeber und Redaktion



Barbara Hoffmann-Schnettler



Margret und Uwe Witte, Barbara Hoffmann-Schnettler und Dieter Mallwitz bei einer Redaktionskonferenz. Bild: Harmel

Aus dem Inhalt

Körliner Geschichten – September 2010
 Das „Keiper-Haus“ am Markt Nr. 5
 Das polnische Schulsystem
 „Petri Heil“ – Erinnerungen eines Sportfischers
 Heimatmuseum Reinfeld
 Körlin in alten Dias
 Das Dorf Mallnow unter Russen und Polen nach 1945
 Streiflichter

Impressum

Herausgeber: Barbara Hoffmann-Schnettler, Martin Gehrke, Dieter Mallwitz · Koordination: Uwe Witte · Mitarbeit: Peter Harmel
 Redaktion (verantwortlich): Heinz-Dieter Schnettler, Münsterwall 57, 48231 Warendorf, Tel.: 02581-8174, E-Mail: poet43@versanet.de
 Korrespondent: Christoph Szczecinski · Gestaltung: Björn Hoffmann, www.logoforma.de

Bilder in dieser Ausgabe: KöZ-Archiv, Christoph und Jola Szczecinski, Herbert Baller, Dieter und Barbara Schnettler, Renate Grafe, Stadt Reinfeld

Konto: Körliner Zeitung – Dietrich Mallwitz, Postbank Frankfurt/Main, Kto.-Nr.: 833 431 606, BLZ: 500 100 60

Planung der Fahrt nach Körlin 2011

Liebe reiselustige Körliner Großfamilie,

wie bekannt, wollen wir auch in diesem Jahr nach Körlin/ Karlino fahren. Allerdings verschiebt sich der Termin um eine Woche, da Bürgermeister Misko während der ursprünglich geplanten Zeit nicht anwesend ist, aber uns unbedingt persönlich begrüßen möchte – hier nun die wichtigsten Angaben:

Termin:

Sonntag, 11. September bis Sonntag, 18. September 2011

Programm (soweit möglich):

- Museum: Eröffnung der Ausstellung über den Maler Ernst-Albert Fischer-Cörlin
- Gymnasium (Gimnazjum): Donnerstag, 15. September: Pflanzung der Polnisch-Deutschen Eiche – unter anderem werden sprechen für die Alt-Körliner Seite Barbara Hoffmann-Schnettler und Dieter Mallwitz.

Weitere Planungen:

- Besuche, Besichtigungen, Spaziergänge und Freizeit in Körlin
- Fahrt „über die Dörfer“
- Tagesfahrt nach Stolp (Slupsk), u.a. mit Besuch des Museums im Schloss
- Überraschungsfahrt mit dem Bus zu ausgewählten Zielen rund um Karlino mit Vertretern der Stadt

Weitere Auskünfte:

Ab sofort telefonisch (am besten abends) oder per E-Mail bei:

Peter Harmel, Karl-Rawitzki-Straße 17, 44795 Bochum, Tel.: 0234 / 461373, E-Mail: p-harmel@web.de

Teilnehmerliste 2010

Fahrt nach Körlin vom 23. September bis 1. Oktober 2010 (mit Körliner Mädchennamen, soweit bekannt)

Baller, Herbert & Karin	Breslauer Weg 15	31275 Lehrte (Sievershausen)	05175-7454
Drückler, Ursula (Ketelhut)	Im Holte 9	58285 Gevelsberg	02332-13839
Grafe, Renate (Panten),	Kiefernweg 16	57482 Wenden	02762-2647
Harmel, Hans-Peter & Ursula	Karl-Rawitzki-Str. 17	44795 Bochum	0234-461373
Hoffmann-Schnettler, Barbara & Schnettler, Dieter	Münsterwall 57	48231 Warendorf	02581-8174
Hoffmann, Björn	Diekamp 28	48231 Warendorf	02581-787043
Ketelhut, Günter & Ursula	Im Langen Feld 8	71566 Althütte	07183-41540
Lück, Vera (Knade)	Pfeilstr. 21	13156 Berlin	030-5418066
Luther, Christian & Brigitte	In der Au 14	24367 Osterby	
Mallwitz, Dieter & Anni	Hattlund 17	24972 Steinbergkirche	04632-7810
Mielke, Ulrich	Stolzenauer Str. 13a	31595 Osterloh	
Osterloh, Heinz & Margarete (Mielke),	Bahnhofstr. 12	27798 Hude	04484-315
Paasch, Ingelore (Pagel) u. Tochter: Swirplies, Manuela	Lindenstr. 18	39291 Drewitz	039225-35601
Strelow, Martin	Donnersbergstege 18	46569 Hünxe	02858-2960
Szczecinski, Christoph & Jola m. Martha	Brühlstr. 22	71679 Asperg	0172-7674139
Tesch, Edith (Tetzlaff),	Münchehagenstr. 32	13125 Berlin	030-94631186
Witte, Uwe & Margret	Müllers Pad 5	26160 Bad Zwischenahn	04403-623540
Wodtke, Karl & Hannelore	Lambarenestr. 46	47249 Duisburg	0203-704602



Herbert und Karin Baller vor dem ehemaligen elterlichen Anwesen

Fahrt nach Körlin 2010 – eine persönliche Nachbetrachtung

So. 26.9.2010 – „Über die Dörfer“

Die Fahrt geht als erstes nach Dassow. 100 Meter vor dem Ort liegt ein einsames Gehöft des ehemaligen Bauern Storm, das sich Heinz und Margarete Osterloh, geb. Mielke, noch einmal ansehen wollen.

Es ist Sonntagmorgen, alles ist ruhig, kein Einwohner ist zu sehen. Am Haus vorbei verläuft ein Weg über das Moor in Richtung Hühnerheide oder auch Stadtfeld, dort, wo Ingelore Paasch, geb. Pagel, früher wohnte.

Weitere Haltestelle ist direkt vor dem Haus der ehemaligen Gastwirtschaft, der Post und des Kolonialwarenladens von Gustav Kaska mit seiner Frau Margarete. Das grau verputzte Gebäude mit stark von Moos belegten Schindeln scheint von mehreren Personen genutzt zu werden. Der ehemalige Saal wurde zu einer Kapelle umfunktioniert.

Dann begleiten einige Mitreisende das Ehepaar Herbert und Karin Baller zu dem ehemaligen elterlichen Anwesen. Der kurze Weg dorthin ist holprig und ungepflastert. Ein auf der rechten Seite früher befindlicher Teich ist kaum noch als solcher wahrzunehmen.

Vom ehemaligen Vierkanthof ist nur noch die Rückseite, das Wohnhaus mit wenigen Nebengebäuden zu erkennen. Die übrigen Gebäude wurden abgerissen, ein auf der Vorderseite befindliches Eingangstor vom Sturm zerstört. Die steinernen Überreste liegt aufgestapelt auf dem Hof und warten darauf, später einmal wieder verwendet zu werden. Noch immer gut zu erkennen ist die alte Handpumpe vor dem Haus. Ob sie wohl noch in Betrieb ist? Erinnerungen aus einem alten Album werden wach und stimmen nachdenklich und traurig. Nach einem Erinnerungsfoto wendet sich der Blick wieder Richtung Ausgangspunkt Bus.

Am Wegesrand liegen alte Maschinen, Eisenteile und einiges mehr an Unrat. Hier hätten deutsche Schrotthändler ihre helle Freude.

Ein Gebäude hebt sich in dem kleinen Dorf besonders hervor. Es ist die Schule, die in den letzten Jahren erweitert wurde und gerade ein neues Dach erhält. Hier lässt sich Ingelore Paasch vor dem Eingangstor fotografieren. Ist sie hier doch selbst einmal Schülerin gewesen.

Die Reise geht weiter durch eine herrlich große Kastanienallee nach Alt-Marin. Kaum noch zu erkennen ist der vor dem Ort liegende ehemalige Friedhof. Ein Erdwall am Ende einer noch intakten zweifachen Baumreihe lässt die zusammen geschobenen Grabsteinreste erahnen. Zum Kirchspiel Alt-Marin gehörten auch die Dassower Einwohner.

Herbert Baller

Körliner Geschichten: September 2010 – Körlin / Karlino

Folgende Teilnehmer schrieben etwas auf:

Alphabetische Reihenfolge:

1. Baller, Herbert
2. Baller, Karin
3. Grafe, Renate
4. Harmel, Hans-Peter
5. Hoffmann-Schnettler, Barbara
6. Ketelhut, Günter
7. Mallwitz, Dieter
8. Osterloh, Margarete (+)
9. Paasch, Ingelore
10. Tesch, Edith
11. Witte, Uwe
12. Wodtke, Karl



Der Beitrag von Christian „Ruma“ Luther (links) ist bereits in der letzten KöZ-Ausgabe erschienen – „Erinnerungen an eine peinliche Ecke“.

1. Herbert Baller

Breslauer Weg 15
31275 Lehrte-Sievershausen

Motivation zur Fahrt nach Körlin

Lange habe ich überlegt, ob ich noch einmal in meinen Geburtsort Dassow fahre. Meine Frau, die aus Celle in der Lüneburger Heide kommt, wollte meine frühere Heimat kennen lernen.

Mit 4 Jahren wurde meine Mutter, Lotte Baller, geborene Kaska, mit ihren drei kleinen Kindern und einer Haus- und Hofgehilfin vertrieben. Mein Vater war in amerikanischer Gefangenschaft. Keiner wollte uns in Richtung Westen mitnehmen. Den Bauernhof bewirtschaftete meine Mutter mit mehreren Fremdarbeitern. Die haben uns sehr gut geholfen.

In Sievershausen fand die Familie wieder zusammen. Dort leben wir seit 1945. Es ist jetzt unsere Heimat. Mein Vater musste als Knecht arbeiten, damit wir eine Wohnung bekamen – bei einem Bauern. Seine Jugend verbrachte er in Körlin, Karlstraße, gegenüber dem Amtsgericht. Sein Urgroßvater, Carl-Gottfried, war Stadtältester in Körlin.

Meine Eltern sind 1999 und 2006,

beide 89 Jahre alt, gestorben. Früher wollten sie noch zurück nach Pommern, später jedoch nicht mehr. Nachdem sie von Verwandten gehört hatten, dass das Haus in Körlin abgerissen war und der Hof in Dassow langsam verfiel, gab es keinen Grund mehr.

Polen war für mich immer ein rotes Tuch. Nicht nur, weil ich von gleichaltrigen Kindern geschlagen wurde, sondern weil wir dort unsere Existenz verloren hatten. Das Interesse am Geburtsort wuchs erst mit zunehmendem Alter. So reisten meine Frau und ich erstmals ca. 2000 nach Kolberg. Wir unternahmen einen Abstecher nach Streckenthin, wo meine Mutter kochen gelernt hatte, bei von Kamekes.

Weitere Reisen änderten mein Bild von Polen und den polnischen Menschen. Je näher sich die Menschen kennen lernen, um so mehr schwinden die Vorurteile.

In Körlin hat sich einiges zum Vorteil verändert; in den Dörfern, so auch in Dassow, scheint die Zeit stehen geblieben zu sein.

Meine Mutter war ein Leben lang dankbar, dass keiner aus unserer Familie im Krieg umgekommen war. Mein

Vater ebenfalls auf seine Weise: „Wenn wir den Krieg gewonnen hätten, wäre ich als Bauer an die Schwarzmeerküste oder sonstwo in Russland umgesiedelt worden!“

So hat sich nach 65 Jahren alles zum Guten gewendet. Die Reise mit ehemaligen Körlinern und Dolmetschern trägt weiter dazu bei, mein ursprüngliches Bild zu korrigieren.

2. Karin Baller

Breslauer Weg 15
31275 Lehrte-Sievershausen

Meine Erlebnisse als Niedersächsin mit Pommern

In meinem Leben haben die Pommern von Anfang an eine Rolle gespielt, obwohl ich ein Niedersachse aus der Südheide bin. Meine Eltern hatten ein befreundetes Ehepaar aus Rügenwalde. Mein Arbeitgeber und ein Teil meiner Kollegen, die vor Kriegsende einen Landhandel an der Persante betrieben, machten sich nach der Flucht an der Aller neu selbständig. Dort nahmen sie mich in ihren Kreis von Mitarbeitern auf.

Hans-Peter Harmel – Chefkoordinator der Fahrt 2010 bedankt sich bei Emilia für die stete Betreuung.



Später lernte ich einen jungen Mann kennen, der mit Persantewasser getauft wurde. Als er mich fragte, ob ich seine Frau werden wollte, musste ich nicht lange überlegen. Ich nahm es als Fügung des Himmels, dass ich mit einem Pommern eine Familie gründen sollte.

Irgendwann bat ich meinen Mann, mir zu zeigen, wo einst seine Familie verwurzelt war. Ich wollte endlich das Land kennen lernen, von dem so viel geschwärmt wurde. Nun war ich an der Persante und an der Ostsee, die angeblich in Pommern viel schöner sei als in Holstein, und ich muss sagen, es ist so, wie es mir erzählt wurde. Ich bin begeistert und fühle mich der pommerschen Seele verwandt.

Das Land scheint die Menschen zu formen, sie sprechen jetzt zwar anders, aber sie sind genauso sympathisch wie die ehemaligen Bewohner.

3. Renate Grafe, geb. Panten Kiefernweg 16 57482 Wenden

Liebe Bewohner von Körlin, liebe früheren Bewohner von Körlin!

Ich war erst anderthalb Jahre alt, als meine Familie 1945 Körlin verlassen hat. Daher sieht es mit früheren Erlebnissen schlecht aus. Ich habe von meinen Großeltern nur eine Großmutter kennengelernt, und das war Marie Papenfuß, geb. Wetzels, und über sie möchte ich schreiben.

Das nachfolgende lustige Erlebnis meiner Oma Marie, auch „Poppefautsch“ genannt, hat mir Elly Isleb-Gutzmann erzählt, sie waren gut bekannt. Sie hat außerdem gesagt, unsere Oma Marie sei ein „Original“ gewesen, und ich bin ganz ihrer Meinung.

Es war Mittagszeit. Meine Großmutter – damals noch jung – war dabei, für ihre Familie das Essen zuzubereiten. Sie stand am Herd und trällerte wahrscheinlich dabei: „Mariechen saß weinend im Garten“ und überhörte dadurch, dass ein fremdes männliches Wesen ihre Küche betreten hat. Der Mann

fasste sie mit beiden Händen von hinten um die Taille, um sie zu erschrecken. Meine Großmutter reagierte sofort. Sie war eine große „schlagfertige“ Frau. Sie nahm die Pfanne vom Herd und schlug sie dem unerwünschten Besucher – dem „Fettviehhändler“ – auf den Kopf.

Der getroffene „Herr“ soll diese Begebenheit selbst unter die Leute gebracht haben, so dass man sich darüber in Körlin köstlich amüsierte.

Tatkraftig war sie auch, das hat sie u.a. bewiesen, als sie bis 1947 in Körlin Post ausgetragen hat und polnisch dabei lernte.

Meine Großeltern Marie und Paul hatten sieben Kinder. Opa Paul wurde noch kurz vor Kriegsende zum Volkssturm eingezogen, wurde krank und befand sich am Ende des Krieges im Sauerland in Westfalen. Die ganze Familie hat sich 1948 im Westen wiedergefunden. Bis auf eine Tochter; sie befand sich mit ihren drei Söhnen noch in Körlin. Ihr Mann befand sich in Gefangenschaft. Sie wollte natürlich auch zur Familie, aber allein mit den Kindern konnte sie die Reise unmöglich antreten.

Was macht unsere Oma Marie? Sie schlägt sich wieder von Westfalen nach Körlin durch und holt ihre Tochter mit den Jungs, teils zu Fuß und teils mit der Bahn nach Westfalen ins Sauerland. Das Unternehmen dauerte mehrere Wochen. Wie hat sie das nur geschafft?

Unsere Oma Marie war für uns etwas ganz Besonderes. Wir haben sie sehr geliebt und verehrt. Für mich war sie immer ein Vorbild.

P.S.: Kinder: Panten; Martin, Elisabeth und Renate; Eltern: Panten, Emil; Panten, Marianne-Elsbeth, geb. Papenfuß; Großeltern: Papenfuß, Paul; Papenfuß, Marie, geb. Wetzels; Panten, Friedrich; Panten, Berta, geb. Scherdin.

4. Hans-Peter Harmel (* 1947) Karl-Rawitzki-Straße 17 44795 Bochum

Ungebetener Besuch

Vorweg: Die Bauern in Pommern sprachen normalerweise einen Dialekt, das „Pommersch Platt“, eine Form des Niederdeutschen. Mit der Hochdeutschen Sprache hatten sie so ihre Schwierigkeiten, besonders mit der Rechtschreibung und Grammatik...

Mein Großvater, Hermann Abelt (1882-1971) hatte einen kleinen Bauernhof in der Feldstraße (ul. Moniuszki) 8 (der Hof brannte beim Einmarsch der Sowjetarmee ab). Es muss in der Zeit 1944-45 gewesen sein.

Da sein einziger Sohn, Erich, Soldat war (er wurde noch in den letzten Kriegstagen tödlich verwundet), hatten er, meine Oma und seine Töchter Erna (meine Mutter, 1910-94), Ida und Frieda es schwer, alle Arbeiten auf dem Hof zu erledigen. Daher waren ihnen 2 Zwangs-



Renate Grafe mit Reiseteilnehmern der Körlin-Fahrt 2010

arbeiter zugeteilt worden: Maurice, ein junger Franzose, von ihnen „Moritz“ genannt, und Olga, eine Ukrainerin. Beide hatten natürlich Heimweh und mussten arbeiten, aber die Familie meiner Großeltern behandelte sie, als seien sie normale Familienmitglieder.

Nun geschah es eines Abends, als alle, selbstverständlich auch Olga und Maurice zusammen am Tisch zum Abendessen saßen, dass ein Körliner NSDAP-Funktionär bei ihnen auftauchte. Er hatte dieses und jenes zu verkünden und zu besprechen, und dann bemerkte er gegenüber meinem Opa, dass es nicht richtig sei, dass die „Fremdarbeiter“ mit den Deutschen an einem Tisch säßen.

Daraufhin haute mein Opa mit der Faust auf den Tisch und schrie dem Nazi entgegen: „Wer bei mich arbeitet, der sitzt auch mit mich am Tisch!!!“

Der Nazi wurde nie wieder im Hause Abelt gesehen.

5. Barbara Hoffmann-Schnettler
Münsterwall 57
48231 Warendorf

Ich bin 1939 in Körlin geboren. Im Mai 1946 ging unser Transport in Richtung Westen, bis Bad Segeberg, und so habe ich keine Erinnerungsgeschichte zu erzählen, aber doch etwas, das wohl passt.

1992 bin ich das erstemal mit Elly nach Körlin gefahren. Ich kannte keinen, aber die Namen waren vertraut aus den Erzählungen der Eltern und Großeltern. Und vertraut war die Sprache, das hinterpommersche „Körlinsch“. Und da waren Menschen, die mich kannten, die mir Dinge von mir erzählten, an die ich mich kaum erinnerte. Und sie erzählten mir von meiner Familie, auch viel, was ich gar nicht wusste. Ich fühlte mich gut aufgehoben.

Wir sind noch öfter mit Elly gefahren, dann etliche Jahre nicht mehr.

2010 – wieder einmal Körlin, viel ist verändert: die Umgehungsstraße hat der Stadt gutgetan. Sie ist größer und bunter geworden, wirkt aktiver, neuer. Man merkt, es geht vorwärts.

Doch eins ist anders, die alten Körliner sind nicht mehr da, und die jüngeren sprechen nicht mehr „Körlinisch“, und wir jüngeren sind jetzt eigentlich die alten.

6. Günter Ketelhut

Im Langen Feld 8
71566 Althütte
Körlin, den 27.09. 2010
(* 10.07.1930, ul. Traugutta 6)

Fahrschüler in den Vierzigern

1942 gab es in Körlin nur eine Volksschule und eine Mittelschule. Um das Abitur machen zu können, war es erforderlich, auf das Gymnasium (damals Oberschule) nach Belgard zu wechseln.

Die Anreise nach Belgard (7 km) erfolgte in den Sommermonaten (Mai bis September) per Fahrrad und das bei jedem Wetter. Bei Regenwetter und kriegsbedingt völlig unzureichende Kleidung, war dies eine sehr unangenehme Angelegenheit, ganz abgesehen von dem zeitlichen Aufwand.

In den Wintermonaten erfolgte die Anreise mit der Eisenbahn. Dies war natürlich wesentlich angenehmer als mit dem Fahrrad.

Der Eisenbahnfahrplan richtete sich aber leider nicht nach dem Schulstundenplan! Morgens kam man dadurch regelmäßig einige Minuten zu spät (auch hier mit unangenehmen Folgen, d.h. zunehmender Unmut der Lehrer) und nachmittags musste man schnell zum Bahnhof hasten, damit vom Nachmittag noch genügend Zeit für „wichtigere Tätigkeiten“ und etwas Freizeit blieb.

Weiterer Nachteil des Fahrschülerdaseins im Klassenverbund: man „gehörte nicht richtig dazu“, denn erst nach der



Abb. oben links: Das Geburtshaus von Barbara Hoffmann-Schnettler an der Köslinerstraße

Abb links: Maschinenwerk 1927, alter „Protos“-Wagen; v.l. August Klopp, Ernst Treder, Emil Scheunemann, Gerhard Bader, Kurt Brechlin, Karl Schulz, Erich Hass

Eine der Nebenstraßen
zwischen Körlin und Belgard

Schule gibt es viele, für Schüler „wichtige Dinge“ gemeinsam zu erledigen und zu erleben.

Die Gruppe der Fahrschüler zwischen 12 und 18 Jahren in der Zeit von 1942 bis 1945, die zwischen Körlin und Belgard unterwegs war, pendelte zwischen 6 und 10 Personen.

P.S.: Außer der Eisenbahn gab es keinerlei andere Verkehrsmittel (regelmäßige) zwischen Körlin und Belgard.



7. Dieter Mallwitz

Hattlund 17

24972 Steinbergkirche

Kindheitserinnerungen in Körlin

Die besten Spielplätze, die wir als Kinder hatten, waren sehr vielfältig. Für meine Freunde und mich waren es „Die Buden“, sandige Löcher am Waldrand, südwestlich der Straße nach Belgard, auf den sandigen Flächen unterhalb des Wasserfalls und natürlich ein Sommer im Wasser dort. Das Wasser war flach und auch für kleinere Kinder ungefährlich.

Eine schöne Spielfläche bot auch der Garten hinter dem Pfarrhaus, wir waren mit dem Sohn des Pastors, Simon befreundet.

Eine weitere Erlebniswelt war westlich der Holzbrücke über der Persante, die Räuberhöhle, ein Sandberg, mit Bäumen und Büschen bewachsen. Es war für uns Kinder immer mit Erlebnissen verbunden, wenn wir mit unseren Eltern in die Wälder gingen, um Bee-

ren oder Pilze zu sammeln. Da huschte schon immer mal ein Hase durch das Gebüsch, eine Schlange glitt über das Moos, oder ein Reh äugte uns an, bevor es die Flucht ergriff.

Die Handwerksbetriebe, in die wir hinein durften, boten auch eine besondere Erlebniswelt. Mein Großvater hatte eine Schmiede mit Hufbeschlag. Da durfte man schon mal den Blasebalg für das Schmiedefeuer ziehen. Nicht zu vergessen sind die Kaufmannsläden jener Zeit mit ihren Speichern, da konnten die Kisten und Säcke, Fässer und Tonnen mit verschiedenen Waren bestaunt werden. Da duftete es während des Krieges noch nach Kaffee, exotischen Gewürzen, usw.. Ich hatte das Glück, schon mal öfter dort mit hinein zu kommen. Mit anderen Worten, uns Kindern war durch diesen unseligen Krieg und seinen Folgen ein kleines Paradies verloren gegangen.

P.S.: Die vielen Möglichkeiten des Angel- und Wassersports sollen auch nicht unerwähnt bleiben.

8. Margarete Osterloh, geb. Mielke

Bahnhofstraße 12

27798 Hude

Körlin-Stadtfeld und Stadtgut

Stadtfeld hatte eine eigene Schule. Sie war bei Schumacher, 1 großes Zimmer. Der Lehrer hatte 1 Zimmer daneben und wurde von Schumacher (ein Bauer) beköstigt.

Am 1. September 1939 wurde sie geschlossen. Der Lehrer wurde Soldat. Die Kinder kamen nach Körlin, Dassow, Schwemmin in die Schule. Ich bin dort 8 Jahre hingegangen. Unsere Lehrer hießen Schmidt, Karmuth, Oldenburg, Henning.

9. Ingelore Paasch, geb. Pagel

* 11.2.1933 in Körlin-Stadtfeld

jetzt: Wilhelmshavener Straße 22

45329 Essen

Einzige Schülerin der 1. Klasse – Ostern 1939

Die Schule, in der ich Ostern 1939 eingeschult wurde, befand sich in einem Bauernhaus der Familie Schumacher auf dem Körliner Stadtfeld. Die einzige Schülerin der 1. Klasse dieses Jahrgangs war ich. Wir waren ca. 20 Schüler, die von der ersten bis zu achten Klasse von nur einem Lehrer unterrichtet wurden.

In diesem Gebäude befand sich ebenfalls ein Kaufladen. Mit großen Augen betrachtete ich vor allem die Süßigkeiten. Angetan hatte es mir ein großes Glas voller Himbeerbombons. Da es noch keine Selbstbedienung gab, füllte der Kaufmann die Bombons in eine kleine spitze Papiertüte.





Die Michaels-Kirche heute

Mein Schulweg vom Elternhaus bis zur Schule betrug 2 km. Bei Regenwetter blieben meine Schuhe im aufgeweichten Lehm Boden auf dem Weg zur Schule stecken. Weinend lief ich auf Socken nach Hause zurück. Dieses Ereignis befreite mich an diesem Tag jedoch nicht von der Schule. Meine Mutter gab mir andere Schuhe und brachte mich auf ihrem Fahrrad zur Schule. Im September 1939, mit Ausbruch des 2. Weltkrieges wurde unser Lehrer Soldat und die Schule geschlossen. Da mein Elternhaus nahe an dem Dorf Dassow lag, meldeten meine Eltern mich dort zur Schule an. Auch da unterrichtete ein Lehrer 54 Schüler der Klassen 1 - 8 in einem Raum. Diese Schule besuchte ich bis Februar 1945.

10. Edith Tesch
Münchehagenstraße 32
13125 Berlin

Urlaub im „Petrico“ (Polen)

In unserem Urlaub im „Petrico“ in Polen vom 23.9. bis 1.10.10 hatten wir am 26.9. das große Glück, dass wir ein ganz wunderbares Konzert in unserer ehrwürdigen Michaeliskirche in Körlin erleben durften. Die Kirche, die frisch re-

noviert und nun ein Schmuckstück ist, übte einen besonderen Zauber auf uns aus. Da kamen mir meine persönlichen Erlebnisse in dieser Kirche in den Sinn.

Ich wurde im März 1943 hierin konfirmiert. Nach genau 50 Jahren erhielt ich hier die „Goldene Konfirmation“. Wieviel Wasser war doch in diesen 50 Jahren den Berg hinunter geflossen! – Ich hatte eine glückliche Kindheit und Schulzeit in meinem Elternhaus, an der Kösliner Straße gelegen, dicht hinter dem „Petrico“. Aber dann brach das Unglück herein. Das Kriegsgeschehen überrollte uns und machte alle Jugendträume zunichte.

Diese Zeit zwischen Leben und Tod endete mit Flucht und Vertreibung, wie für so viele.

Froh, diesem Dilemma entkommen zu sein, begann ein sehr harter Neuanfang. Es gab aber auch wieder Lichtblicke. Man lernte viele nette Menschen kennen. Man heiratete, die Kinder kamen. Harte Arbeit, manchmal auch Not, aber auch Freude in der Familie waren meine Begleiter. Man begann zu reisen. Da begab es sich, dass ich mit unserer Elly nach Polen fuhr und dort die „Goldene Konfirmation“ empfing, nach genau 50 Jahren. Diese wurde vor-

genommen von Pastor Sikora und dem deutschen Pastor Meinhoff, zusammen mit mehreren ehemaligen Körlinern. Es war solch ein bewegendes Erlebnis für mich. Nie hätte ich mir träumen lassen, dass es dieses einmalige Erlebnis für mich geben sollte, weil ab vom Elternhaus, die Heimat für immer verlassen, in der Ferne eine neue Existenz gesucht und aufgebaut, konnte ich es kaum fassen, dass ich in der gleichen Kirche wieder konfirmiert wurde, wie vor 50 Jahren. Ich war so glücklich, und meine Seele jubelte, so war mir zumute. Immer wieder musste ich denken, dass das Schicksal doch manchmal sonderbare Wege geht, da doch zwischen beiden Ereignissen soviel dazwischen lag.

11. Karl Wodtke
Lambarenestraße 46
47249 Duisburg

Sonntags ging's mit dem Fahrrad über die Dörfer

In meiner Kindheit trafen sich Ernst Treder, Karl Schulz, Haberichter, Radoll und mein Vater Erich Wodtke, die alle im Maschinenwerk Körlin arbeiteten, sonntags bei schönem Wetter mit den Fahrrädern zu Ausflügen über die Dörfer. Manchmal durften Eva Schulz und ich mit. Die Ausflüge führten zum Kämitz See, Eickstedtswalde, Lübchow, Klaptow oder Fritzow.

Nach Lübchow ging es über die Kolberger Chaussee – am Bahnübergang angekommen, war man der Ansicht, es müsste eine Rast gemacht werden. Also ging es in die Gastwirtschaft von Fritz Riederich, in der sich die Erwachsenen Bier bestellten, und wir Kinder bekamen Selters zu trinken. Die Neuigkeiten, die ausgetauscht wurden, interessierten mich nicht. Mein Interesse galt dem Bahnwärterhäuschen mit den Bediensteten, den Signalen und den Zügen.

Weiter ging die Fahrt an der Bahnhof-Siedlung vorbei, zur Kolberger Chaussee. Hinter den Kolberger Fichten kam der Bahnübergang, hier tat

der Schrankenwärter Otto Maaß seinen Dienst. Ihm noch einen schönen Tag zurend, ging es weiter. Dassow ließen wir rechts liegen, und nun ging es immer schneller den Berg hinab, an Hoppekathen vorbei bis zur Senke, in der Hoffnung, durch die Geschwindigkeit, die wir bekommen hatten, auch an der anderen Seite wieder hochfahren zu können – aber absteigen war angesagt! Nach kurzer Fahrt auf ebener Strecke bogen wir kurz vor Putzernin links in einen Feldweg ein, von wo aus wir durch Wald und Wiesen die Persante erreichten. Hier gab es die Möglichkeit, sich mit einem Holzkahn übersetzen zu lassen. Von Ufer zu Ufer war ein Drahtseil an Bäumen befestigt, das war alles. Der Fährmann stand im Kahn, beide Hände am Drahtseil, um mit den Füßen, bzw. dem Körper das Boot immer etwas gegen die Strömung zu drücken, anders war es nicht zu halten, denn es hatte keine Verbindung zum Ufer. Es war eine riskante Sache!

Auf der anderen Seite, in einiger Entfernung lag am Waldesrand die Lübhower Mühle des Müllermeisters Friedrich Vollbrecht, der die Konzession für die Fähre besaß. Wir mussten uns mittels eines Stück Eisens an der alten Pflugschar, die an einem Baum befestigt war, bemerkbar machen, und der Müller gab Antwort durch Rufen und Winken. Es dauerte einige Zeit, bis der Müller beim Boot war. Mit einer Konservendose schöpfte er das Wasser, dass durch Regen und kleine Undichtigkeiten eingedrungen war, aus, und das Übersetzen konnte beginnen. 3 bis 4 Fahrten wa-

Eine Postkarte des Restaurants
„Riedrich“



Ausschank



Gruß aus Körlin a. Persante
Restaurant Hellmuth Riedrich sen.

ren nötig, bis Personen und Fahrräder die andere Seite erreicht hatten. Diese Prozedur war sehr langwierig und ungefährlich war sie auch nicht, so dass wir bei späteren Ausflügen die Landstraße benutzt haben.

Jetzt ging es weiter durch Wiesen zur Mühle hin, wo wir den kleinen Mühlen- teich, dessen Wasser das große Mühlen- rad in Bewegung setzte, bewunderten. Das nächste Ziel war die Gastwirtschaft Gauger im Dorf Lübhchow. Der Weg führte an der Fohlenkoppel vorbei, wo wir schnell ein Foto machten. In der Gastwirtschaft angekommen, bestellten wir die Getränke, packten unsere mit- gebrachten Brote aus und setzten uns in die zwischen Gemüsegarten und Haus gelegene Laube, die mit schattenspen- dendem Wein umrankt war, um unseren Hunger und Durst zu stillen. Durch das laute Erzählen der Männer wurde auch der Schneidermeister Karl Gauger ange- lockt, denn seine Frau Louise führte die Gastwirtschaft. Ein paar Monate später im Dezember 1936 stirbt Karl Gauger im Alter von 63 Jahren.

Nun wurden die Ereignisse der letz- ten Wochen, die rund um Körlin und in den anderen Dörfern passiert waren, be- sprochen. Neben der Gastwirtschaft be- fand sich der Dorfteich mit den Enten. Mich interessierte jedoch der Hund der Gaugers mehr, und ich wollte gerne mit ihm fotografiert werden. Dies ging je- doch nicht ohne Hilfe seines Besitzers,

da mir die Kraft fehlte, ihn festzuhalten. So entstand das Foto mit dem Hund. Anschließend wurde der Friedhof mit den Gräbern, die rund um die Kirche waren, besucht, einige auch gepflegt.

Danach fuhren wir in den Feldweg, der mit dem Fahrrad schlecht zu befah- ren war, weiter nach Klaptow. In Klap- tow wurde an der Kirche Halt gemacht, denn hier kannten wir auch einige Be- wohner. Weiter ging es die Landstraße Richtung Persantetal, zu der neu er- bauten Brücke Klaptow-Fritzow. Nach der letzten Kurve war der Waldabhäng abgeholzt und zur Befestigung des Bo- dens mit Hagebutten bepflanzt, die gerade in voller Blüte standen. Dieser Anblick war so wunderschön, dass dies im Bild festgehalten werden sollte. Also kletterten wir den Hang halb hoch und winkten dem Fotografen zu. Leider er- schienen wir auf diesem Bild aufgrund der weiten Entfernung sehr klein. Nach dem Posieren wurde die gerade fertig gewordene Brücke besichtigt und mit der Belgarder Brücke in Körlin, an der mein Vater beim Bau mitgeholfen hatte, verglichen. Die Klaptower Brücke wur- de bei der Verteidigung Kolbergs 1945 gesprengt.

Danach setzten wir die Fahrt fort und fuhren bis Fritzow, wo wir Halt beim Schmied Fritz Baller machten, den die Männer gut kannten. Auf der Kolber- ger Chaussee wurde die Rückfahrt nach Körlin angetreten.



Die Klaptower Brücke



Das „Keiper-Haus“ am Markt Nr. 5

Erinnerungen von Eva Rostock, geb. Keiper

Körlin (KöZ). Es war einmal..., aber Körlin, heute Karlino, in Pommern wird immer meine Heimat sein und bleiben.

Mein Zuhause war in Körlin das Haus Markt Nr. 5, Familie Keiper. Das ist mein Elternhaus – es steht noch heute. Die Haustür ist dem Haus „treu geblieben“, sie ist noch die alte.

Mein Großvater war Uhrmacher, mein Vater und Bruder auch. Heinz sollte einmal das Geschäft übernehmen und weiterführen.... Aber dazu kam es nicht mehr.

Es ist wohl so, dass die Familie Keiper 200 Jahre in Körlin ansässig war, 1745 bis 1945.

Johann Martin Keiper von Beruf Schuhmacher, geb. 1722 in Königsberg, gest. 1798 in Körlin war mit Beginn unseres Stammbaums der erste „Keiper“ in Körlin. Dann folgt Johann Gottfried Keiper, geb. 30.11.1765, gest. 12.08.1852, er war Superintendent mit Pfarrstelle in Körlin von 1798 bis 1851. An das Grab auf dem „alten Friedhof“

an der Köslinerstraße kann ich mich noch gut erinnern, meine Eltern haben es mir gezeigt.

Dann folgt Martin Andreas Keiper, von Beruf Brauer, geb. 1769 in Körlin, gest. 1820 in Körlin. Es folgte mein Großvater Hermann Karl Julius Keiper, geb. 1848 in Körlin, + 1923 in Körlin.

Das Haus der Familie Keiper müsste etwa 200 Jahre alt sein; auf einem Bild neben dem Rathaus (abgebrannt 1907) sieht es so aus wie ich es in Erinnerung habe. In dem Haus gab es zwei Geschäfte, unser Uhrengeschäft und Buchbinder Franz Technow. Mein Vater verkaufte und reparierte Uhren, Brillen, Schallplatten und Kristall.

Brillen anpassen ging damals so: Es gab einen Holzkasten und Gläser verschiedener Stärken. Die Gläser wurden ausprobiert und danach die Brillen angefertigt mit dem passenden Gestell.

Herr Technow hatte ein schönes Geschäft. Es gab Hefte, Papier und Kleinspielzeug. In den hinteren Räumen gab

es große Maschinen zum Buchbinden, und im Flur standen immer ganz große Puppen.

Über dem Geschäft hatte Familie Technow ihre Wohnung, zum Hof an der Küche sogar einen Balkon. Die andere Wohnung bewohnte Familie Albrecht, davor die Schneiderin Fräulein Vasselow.

Ich hatte ein schönes Zuhause; in sehr guter Erinnerung ist die Rodelbahn am Eiskeller, es gab die Bahn „Himmel und Hölle“ und die „Flieger- und Stuka-bahn“, am Ende dann noch eine kleine ruhige Bahn. Oder das unvergessliche Schlittschuhlaufen auf den vereisten Wiesen, da auf der Seite von Stellmacher Krüger.

Gern erinnern wir uns auch an die Belgarder Brücke mit Wasserfall und den Bademöglichkeiten.

Um die Kirche spielten wir im Du-neln „Vierecke verstecken“, und dann gab es noch das große Murmelspielen an der langen Häuserfront von Ellrath.

Der Karlsberg mit den schönen Bänken war ein Ziel für mich und meine Freundinnen mit dem Puppenwagen. Jeder „Wohnte“ an einer anderen Bank –, ja, solch schöne Ziele konnte es nur in einer Kleinstadt wie Körlin geben.

Die Zeit ging dahin, es gab Krieg und Sondermeldungen im Radio, unser Keller wurde Luftschuttkeller. Die Bewohner der Marktseite bis Ziemann und Kirchstraße auf unserer Seite fanden sich bei Luftalarm und beim Einzug der Russen am 4. März 1945 in unserem Keller ein. Auch nachts haben wir dort bei Luftwarnung gegessen; immer waren wir vollständig angezogen, denn es war ja nicht geheizt.

Mein Bruder Martin war zu der Zeit schon in Russland vermisst und Heinz an der Ostfront.

Durch Körlin führte die alte Rechtsstraße 2 von Berlin nach Königsberg. Hier sind schon Napoleon und Königin Luise gereist. Die Straße führte über die Schlossstraße, Markt und Köslinerstraße weiter.

Zu den Sondermeldungen kam nun auch Bewegung auf den Straßen. Ich stand vor der Haustür mit Blick auf die Köslinerstraße. Von dort kamen die Flüchtlinge aus Ostpreußen – Leiterwagen voll gepackt und mit einem großen Teppich behängt. Am Fuhrwerk hingen Kochtöpfe und Wassereimer. Die Menschen gingen nebenher, und einer hatte die Pferdeleine in der Hand. Es war beeindruckend - diese Bilder im kalten Winter.

Bald sollten auch wir Körlin verlassen – die Front rückte immer näher. Wir sind in Körlin geblieben und haben hier das Kriegsende erlebt. Ich stand wieder vor der Haustür und sah die ersten drei Russen mit Maschinengewehren die Köslinerstraße herunterkommen, danach die Panzer. Die Panjewagen zogen über die Kirchstraße weiter zur Schlossstraße. Das war der 4. März 1945. An diesem Tage sollten wir konfirmiert werden. Pastor Pagel war nicht mehr in

Körlin – und den Kuchen nahmen die Russen mit.

Meine Großeltern, Oma und Opa Reickow, kamen zu uns und auch Muttchen Gehrke mit ihrer Schwägerin. Opa fiel der Weg so schwer, denn so weite Wege hatte er lange nicht gemacht.

Wir haben dann schlimme Stunden, Tage und Nächte zusammen erlebt und am 7. März 1945 das Haus verlassen – ohne meinen Vater. Er war an diesem Tage vormittags 10 Uhr von zwei Russen herausgewunken worden. Wir ahnten nicht, dass Vater nicht mehr lebte. Er war im Keller erschossen worden. Wir blieben bei meinen Großeltern in den Lehrerhäusern. In dieser Zeit wurde auch die Konfirmation nachgeholt. Fräulein Lehrcke ging mit mir in die Kirche, meine Mutter hatte keine Kraft mehr. Frau Winter spendierte zu Ehren des Tages geretteten Pfefferkuchen.

Am 1. Ostertag mussten alle Körliner die Stadt verlassen. Ich habe aus unserem Haus den großen Handwagen organisiert. Wir packten Bettzeug hinein, ein Koffer diente als Rückenlehne. So transportierten wir unsere Mutter Richtung Belgard, Oma und Opa gingen nebenher. In Redlin durften wir nicht bei den Verwandten bleiben und zogen deshalb weiter nach Belgard. In der Friedrichstraße guckte zufällig eine Cousine meiner Mutter aus dem Fenster. Wir sahen uns an, und so wurden wir von ihr aufgenommen. Wir hatten jetzt ein kleines, kaltes Zimmer, die zerbors-

tenen Fensterscheiben waren mit Pappe verkleidet... Am nächsten Tag brachten wir meine Mutter ins Krankenhaus, sie hatte keine Kraft mehr.

Wir zogen weiter zu Verwandten meiner Mutter nach Lülfitz, ab Belgard saß Opa im Handwagen, ich zog, und Oma ging nebenher. Auf dem Bauernhof der Verwandten hatten sich allerhand Leute versammelt. Nachts schlugen Mongolen die Fensterscheiben ein, stiegen ins Innere und durchsuchten das Haus. Hinzu kamen schreckliche Erlebnisse, von denen viele von aus diesen Tagen berichten können...

Meine Mutter besuchte ich im Krankenhaus in Belgard. Zu Fuß machte ich mich auf den mir unbekanntem Weg und am 6. April starb mein Großvater in Lülfitz. Wieder auf dem Weg nach Belgard musste ich erfahren, dass meine Mutter einen Tag zuvor gestorben war.

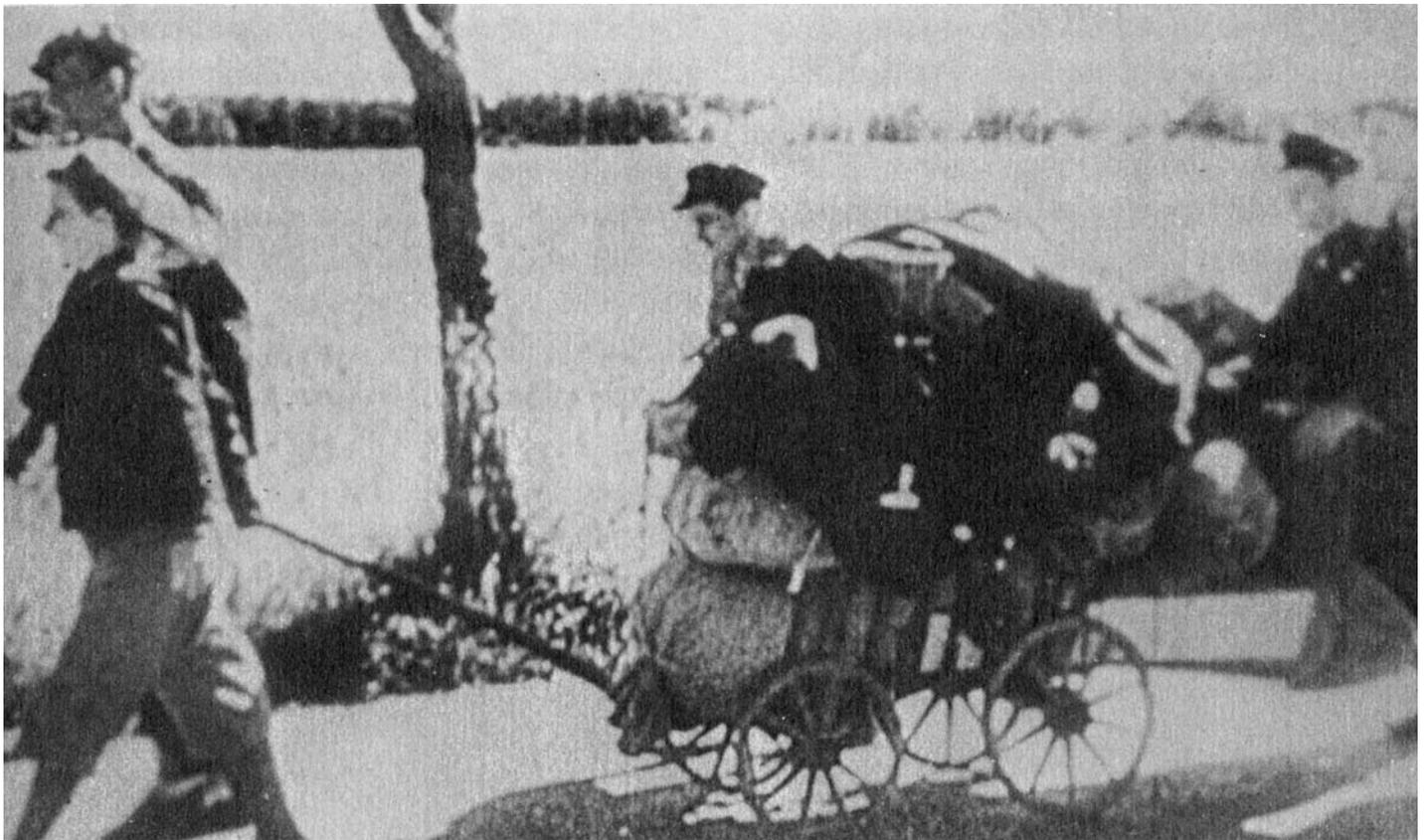
Meine Großmutter und ich kehrten dann nach Körlin zurück, bis wir 1947 ausgewiesen wurden. Bereits 1946 musste meine Cousine Ruth mit ihren drei kleinen Kindern Körlin verlassen.

Nach 50 Jahren, 1997, bin ich erstmals wieder mit Freunden in meiner alten Heimat gewesen, und man gewöhnt sich an das Neue, den Namen Karolino, vor allem aber freut mich, dass wir alten Körliner heute so gut und freundlich in unserer alten Heimat aufgenommen werden.

Eva Rostock, geb. Keiper



Eva Rostock, geb. Keiper, vor einer Werbeanzeige ihres Vaters, des Uhrmachers Keiper aus Körlin



Wie sich die Bilder gleichen: Polnische Flüchtlinge und Vertriebene auf dem Weg gen Westen

Das Leben in einem pommerschen Dorf unter Russen und Polen (1945 – 1950)

– Teil 2 –

6. Neuanfang in Kruckenbeck 1947

Ende 1946 erfuhren wir, dass das Gut in Mallnow den Polen übergeben werden sollte. Der Kommandant war schon mit seiner Verwaltung nach Kruckenbeck übergesiedelt. Einige Mallnower Familien mussten mitziehen, da in Kruckenbeck Arbeitskräfte fehlten. Am 5.1.1947 sind wir dann mit der ganzen Familie (8 Personen) in ein kleines Haus nach Kruckenbeck umgezogen. In diesem Dorf lebten nun 150 Deutsche, 25 Russen und 30 Polen, von denen viele Deutsch verstanden, einige auch sprachen. Besonders freundliche Polen waren die Roszczaks, die den Lüdtke-Hof übernommen hatten. Auch über die anderen polnischen Familien kann nicht geklagt werden, bis auf Kowalski.

Mit dem Umzug nach Kruckenbeck verbesserte sich auch unsere Ernährungslage. Zu dem Haus gehörten ein Gemüse- und Obstgarten sowie eine große Ackerfläche für den Kartoffelan-

bau (ca. 1 ha). Als Selbstversorger hielten wir ein Schaf¹¹, 30 Hühner und Enten. Es wurden auch Zuckerrüben angebaut zum Kochen von Kreude (= Sirup) als Aufstrich. Roggen(mehl) wurde als Deputat des Gutes gegeben. Alle 14 Tage wurde im dörflichen Backofen Brot gebacken. Probleme gab es bei der Beschaffung von Salz, Zucker, Waschmittel (Seife), Zahnpasta, also Stoffe, die man nicht selbst herstellen kann. Dazu benötigte man Geld (Zloty), welches erst Mitte 1948 ausgezahlt wurde, als die Polen das Gut übernommen hatten. Aus diesem Grunde haben meine Mutter und Oma Olga mit Sohn Manfred (12 J.) beim Bauern in Mallnow in der Ernte geholfen und auch Wäsche gewaschen.¹² Außerdem ging meine Mutter auf Nähtouren in die umliegenden Dörfer. Dabei nahm sie oft meine Schwester oder mich mit. Das war sehr langweilig, weil ich den ganzen Tag bei ihr bleiben musste und mich mit der polnischen Fa-

milie nicht unterhalten konnte. Manche Näharbeiten hat sie auch zu Hause erledigt, musste dann aber zweimal zum Kunden gehen. Fahrräder hatten wir nicht mehr, diese sind uns gleich nach der Besetzung weggenommen worden. Jeder Einkauf nach Körlin oder Belgard (2 x 18 km) musste zu Fuß zurückgelegt werden. 1949 bin ich mit meiner Oma nach Belgard mitgegangen. Das war für sie geselliger, und ich half beim Tragen der schweren Taschen.

Nach dem Weggang der Russen aus Kruckenbeck verblieb nur noch eine „Autorität“ und man konnte die beiden „feindlichen Brüder“ nicht mehr gegeneinander ausspielen. Jetzt wurde neben dem Deputat auch ein Lohn in Zloty ausgezahlt und es wurden auch einige Polen als Traktoristen auf dem Gut angestellt. Einer von ihnen beanspruchte Hackbarths Wohnung (Haushälfte) und sie mussten im Dorf in Hoppes Wohnung umziehen.

Im Oktober 1949 wurde Lüdtkes zur Nachtzeit die einzige Kuh gestohlen, indem man die Stalltür aufbrach. Wochen später entdeckte der Sohn Klaus die Kuh auf einer Weide nahe dem Mallnower Gut in einer großen Herde.

Der 11jährige wagte es nicht, die Kuh wieder in ihren Stall zurückzuführen. Sie haben auch keine Anzeige erstattet. Fast zur gleichen Zeit ist der Familie Kapke in ihrer Abwesenheit die Nähmaschine entwendet worden. Darüber berichtet Kurt Kapke, damals 16 Jahre alt: „Ich ging zu der verdächtigsten polnischen Familie, die in unserer Nachbarschaft wohnte und sagte ihnen, dass die Polen den Deutschen nichts mehr wegnehmen dürfen. Darauf erwiderte der Pole nach einem längeren Überlegen, dass er erst noch mit seiner Frau darüber sprechen wolle. Nach zwei Tagen konnte ich die Maschine wieder abholen.“

An den Beispielen erkennt man, dass das Vertrauen der Deutschen in die polnische Justiz eingeschränkt war und sie nach Möglichkeit nicht in Anspruch nahm, obwohl das Gerichtswesen zu dieser Zeit schon voll entwickelt war. Die Strafverfolgungsbehörden gingen auch rigoros gegen Polen vor. Als Beispiel ist hier der illegale Waffenbesitz eines Polen (Kruckenbeck) zu nennen und die strafrechtliche Verfolgung eines tödlichen Unfalls, den ein polnischer Traktorist verursacht hatte.

7. Medizinische Versorgung

Die Besetzung Mallnows führte 1945 zu einer Reduzierung der medizinischen Betreuung. Es gab nur noch wenige deutsche Ärzte, die in den Lazaretten eingesetzt wurden. Die engen Wohnverhältnisse und die nachlassende Hygiene führten zwangsläufig zur Ausbreitung von Krankheiten. Das bereitete den Russen Sorgen, waren doch auch ihre Soldaten gefährdet. Schon im Frühsommer 1945 brach im Nachbarort Dumzin (Domacyno) Typhus aus. Es waren etwa 100 Tote zu beklagen. Sie sind auf dem Rauhen Berg neben einer Kapelle auf einem neu angelegten Friedhof bestattet worden. In Kruckenbeck gab es drei und in Lübchow (Lubiechowo) 20 Typhustote. Hier war im Schloss ein provisorisches Krankenhaus eingerichtet worden. Witold Ćmoch aus Lübchow

hat mir noch die Begräbnisstelle gezeigt, welche etwa 100 m vom östlichen Ortsrand entfernt liegt. In der Gemeinde Mallnow litten die Menschen sehr unter Läusen und der Krätze. Meine Mutter konnte sich etwas Salbe und Schwefel bei den Russen besorgen. Mit den vorhandenen Medikamenten war dem Läusebefall nur schwer beizukommen. Mein Onkel Horst behielt von der Krätze ein offenes Bein, welches jahrelang nicht richtig heilen wollte. Viel schlimmer war seine Erkrankung im Dezember 1945, als er in das Koseeger Schloss verlegt werden musste. Hier hatte man eine Typhusstation eingerichtet, wo etwa 30 Kranke gepflegt wurden. Viel später (1950) stellte sich heraus, dass er sich eine Gehirnhautentzündung zugezogen haben musste. Nach 4 Wochen wurde er wieder entlassen. Eine Schwerhörigkeit ist bei ihm zeitlebens zurückgeblieben.

Im März 1945 ereignete sich in Kruckenbeck ein Unfall mit Kriegsmunition. Polnische Soldaten hatten beim Marsch auf Kolberg bei einer Rast ihre Handgranaten am Teich liegen lassen. Ein 8jähriger Junge band die Granaten zusammen und wollte sie über das Eis ziehen. Dabei ist eine Handgranate explodiert und hat den Jungen schwer verletzt. Herr Hoppe war als Sanitäter ausgebildet und hat die Verletzungen so gut behandelt, dass der Junge nach 4 Wochen wieder gehen konnte. Für die Versorgung der Mallnower war das Krankenhaus in Groß Jestin (Gościno) das nächstgelegene. Es wurde bis Sept. 1946 unter der Leitung von Dr. Tolks weitergeführt. Er hat 1945 vorzugsweise Russen, ab Herbst vornehmlich Polen, aber auch Deutsche behandelt. Nach seiner Ausweisung ging das Krankenhaus in polnische Hände über. Danach trauten sich die wenigen verbliebenen Deutschen nur in Notfällen ins Krankenhaus, weil ihnen die Bezahlung in Złoty nicht möglich war.

Es war unser Glück gewesen, dass wir in den Jahren 1945-50 nicht ernsthaft krank geworden sind, und mein Onkel Horst die Gehirnhautentzündung überstanden hat. Meine ausgeheilte Lungentuberkulose wurde erst nach unserer Ausreise im Nordhorner Krankenhaus entdeckt. Von dieser Erkrankung haben wir gar nichts bemerkt.

Unter den Russen und Polen haben wir in fünf Jahren nicht ein einziges Mal einen Arzt aufgesucht.

8. Unsere Ausreise

Im Sommer 1947 kamen wir durch den Suchdienst des Roten Kreuzes mit meinem Vater in Kontakt und hatten nun die Gewissheit, dass er den Krieg heil überstanden hatte. Es folgte ein regelmäßiger Briefwechsel, und zu Ostern 1949 erhielten wir sogar ein Päckchen mit Kinderschuhen und -bekleidung. Seit 1947 bemühte sich meine Mutter um eine Ausreisegenehmigung. Sie ist sechsmal nach Kolberg zur Kreisbehörde gefahren, um einen Antrag zu stellen, zuletzt unter Mitwirkung eines Advokaten. Da mein Vater ebenfalls Anträge zur Familienzusammenführung stellte und eine Zuzugsgenehmigung für die britische Zone (Land Niedersachsen) erwirkte,¹³ konnten sogar meine Großeltern mit ihren beiden Söhnen ausreisen. Diese Mitteilung erhielten wir im Juni 1950 vom polnischen Bürgermeister in Rabuhn (Robun). Neben dem Handgepäck (Taschen und selbst genähten Rucksäcken) durften wir noch zwei große Säcke aus Leinen und eine Holzkiste für das Geschirr mitnehmen.

Frau I. Witte: „Wir konnten nur einen kleinen Teil unseres Besitzes mitnehmen. Unverzichtbar waren Bettzeug und die notwendigste Bekleidung, 2 große Wandbilder, der Urgroßeltern und eine kleine Wanduhr als Erbstück. Für das Spielzeug der Kinder blieb nur sehr wenig Platz. Die beiden Mädchen durften nur zwei kleine Puppen mitnehmen. Das Mobiliar haben wir verschenkt. Die Nähmaschine bekamen die Roszczaks, eine sehr ordentliche polnische Familie.“ Und über die Ausreise berichtet Oma Olga Seefeldt:

„Am 23.7.1950 sind wir dann morgens um 4 Uhr mit einem Pferdegespann in Begleitung von zwei Bekannten nach Kolberg gebracht worden, wo wir uns beim alten Badehaus melden mussten. Nach einer Impfung haben wir dann 12 Stunden in der Bahnhofshalle auf den Zug gewartet, der um 2 Uhr nachts nach Stettin-Torney (Szczecin Tarny) gefahren ist.“

In Kolberg hatten sich etwa 200 Deutsche aus mehreren Dörfern der Region

zur Ausreise eingefunden. Nach drei Tagen Aufenthalt in Stettin (Szczecin) fuhr der Zug nach Breslau-Hundsfeld (Psie Pole pow Wrocław). Hier blieben wir eine Woche, weil noch weitere Deutsche aus Schlesien mit unserem Transport ausreisen wollten. Über Forst (Baršć) gelangte der Zug nach Heiligenstadt (Eichsfeld), wo die ostdeutschen Behörden (DDR) versuchten, möglichst viele zum Verbleiben in der DDR zu überreden, was in einigen Fällen auch gelungen ist. Meine Großeltern entschieden sich für die Bundesrepublik. In dem westdeutschen Aufnahmelager Friedland wurde ihnen die französische Zone zugewiesen, weit weg von unserem Zielort Nordhorn an der holländischen Grenze.

Am 10.8.1950 sind wir dort bei unserem Vater angekommen und wurden von Verwandten betreut, die schon im März 1945 mit dem Schiff von Kolberg aus geflüchtet waren.

In der Stadt Nordhorn konnten wir nicht bleiben, weil es dort keine Wohnung für uns gab und wir näher am Arbeitsort meines Vaters wohnen mussten.

- 11 Das Schaf wurde aus Sicherheitsgründen in unserem Haus in der Abstellkammer gehalten.
- 12 Die Wäsche wurde mit der Hand auf einem Waschbrett gewaschen, zunächst noch mit Kernseife, später mit Chlorzusatz, was die Wäsche und die Hände angriff, weil es keine Schutzhandschuhe gab.
- 13 Durch die Aufnahme von 2,26 Mill. Flüchtlingen (bis 1950) bei 4,54 Mill. Einwohnern ist es in Niedersachsen zu Versorgungsproblemen (Hunger) und einer Wohnungsnot gekommen. Man konnte deshalb nur mit einer Genehmigung einreisen. Unsere Ausreise 1950 gehörte zur Operation Link.
- 14 Das Barackenlager Bathorn (Gemeinde Hoogstede) war bis April 1945 ein Kriegsgefangenenlager, von denen es über 15 im Emsland gab. Nach der Räumung wurden sie zu Wohnzwecken umgebaut und von Flüchtlingen aus Ostdeutschland bewohnt. 1957 waren schon fast alle Bewohner fort gezogen, so dass alle Wohnbaracken abgerissen werden konnten, um Neubauern Platz zu machen.

Das war ein Barackendorf¹⁴ mit über 500 Vertriebenen am Rande eines großen Moores gelegen.

Meiner jüngsten Schwester Doris ist es mit 5 Jahren am leichtesten gefallen, sich in den engen Wohnverhältnissen einzuleben. Meine Schwester Brita und ich fürchteten uns vor dem anstehenden Schulbeginn, denn wir waren mit unseren 9,5 und 8,5 Jahren noch Analphabeten. Tatsächlich benötigte ich drei Jahre, um mit meinen Altersgenossen gut mitzukommen. Individuelle pädagogische Hilfen gab es nicht und war bei 60 Schülern pro Klasse auch nicht möglich. Meine Mutter hatte große Schwierigkeiten, sich in diese neue Umgebung einzugewöhnen. Der Verlust der Heimat und die traumatischen Erlebnisse in den Jahren 1945/46 hatten Spuren hinterlassen. Unser neues Leben in der Grafenschaft Bentheim in dem Dorf Bathorn begann im August 1950 in großer materieller Armut, aber mit viel Zuversicht.

gogische Hilfen gab es nicht und war bei 60 Schülern pro Klasse auch nicht möglich. Meine Mutter hatte große Schwierigkeiten, sich in diese neue Umgebung einzugewöhnen. Der Verlust der Heimat und die traumatischen Erlebnisse in den Jahren 1945/46 hatten Spuren hinterlassen. Unser neues Leben in der Grafenschaft Bentheim in dem Dorf Bathorn begann im August 1950 in großer materieller Armut, aber mit viel Zuversicht.

Uwe Witte

Sakuska

Du harrst man blot
um en paar Karsen fragen wullt.
Um en paar swarte Karsen,
de in vulle Druven
an de Boom hungen.
De junge Fro
tuckde mit de Schullers
un gung in't Huus.
Harr se di nich verstahn?
Du stundst to töven.

Na en lange Sett
kwam de Buur un wenkde.
Du sullst rinkomen.
Kien Angst vör de Kettenhund.
De is fast anbunnen.

Se stunnen mitnanner
bi de Ingang
de Burinske,
de junge Tochter,
de Swegersöhn
un de Lüttjen.

All in Sönddagstüüg.
De Burinske streek sük
över dat slichte Haar
un see wat.
Du kunnst hör Spraak
nich verstahn.

Dat rok na friske Koken,
na braden Speck,
na Koffje, Majoran
un gröön Seep.
In de beste Kamer
de Tafel
was bordevull
mit dat,
wat Keller un Köken
to geven harrn.

De Buur lachde.
„Sakuska“, see he
un du musst di
mit an de Disk setten.
Eten, drinken un toprosten.

De Burinske satt
to nögen un vörtolleggen.
„Nee“ seggen gull nich.

Eten, drinken un toprosten.
„Wohl“, see de Buur.
„Dobre“, seest du.
Mehr kunnst du nich
van sien Spraak.

Laterhen,
tüsken en neje Fracht
braden Eier un Wodka,
kwamst du dor achter,
well se weern.
Ukrainers.
Verdreven
van egen Landslü.
Vööl Lengen na Huus.
Kien Weg torügg.
De Ogen
van de Burinske
wurnn groot un dunker.

De buur schunk in.
„Wohl“.
„Dobre“.

Na Stünnen,
as du weggungst,
stunnen se all mitnanner
vör dat Hoffdoor.

„Freund“, see de Buur
un sloog di up de Schuller.
De Burinske
gaff di de Hand
un see wat.
Du kunnst hör Spraak
nich verstahn,
man du wusst,
wat se meende:
„Kumm weer“.

Greta Schoon



Das polnische Schulsystem

Das polnische Schulsystem, oder:
Das Gimnazjum ist kein Gymnasium.

Die „alten Körliner“ sind in die „Neue Schule“ gegangen, und es ist nicht auszuschließen, dass sie diese im September 2011 noch einmal besuchen können. Die Konferenz 2010 fand im „Liceum“ statt. Wir haben bei unseren Fahrten in den Jahren 2002, 05 und 10 das „Gimnazjum“ von Karlino besucht, und wir sind für den 6.9.2011 eingeladen, dort die gemeinsame Eiche zu pflanzen. Wie aber fügen sich diese verschiedenen Lehranstalten in die heutige Schullandschaft Polens ein? Das System der Allgemeinbildenden Schulen in Polen unterscheidet sich deutlich von den 16 verschiedenen 3- 4-gliedrigen Systemen der Bundesländer in der Bundesrepublik Deutschland.

Ab der 5. Klasse der „Szkoła podstawowa“ ist eine 1. Fremdsprache (meistens Englisch) Pflichtfach.

Nach Beendigung des „Gimnazjum“ müssen die Schüler eine auf regionaler Ebene standardisierte externe Abschlussprüfung ablegen. Danach

Alter	Poln. Bezeichnung	Dauer	Entspricht ca.	Klasse	In Karlino
5-6	Zerówka	1 J.	Vorschule		„Neue Schule“
6-12	Szkoła podstawowa	6 J.	Grundschule	1-6	„Neue Schule“
12-16	Gimnazjum	3 J.	Mittelstufe	7-9	Birkenstraße
16-19	Szkoła zawodowa	2-3 J.	Berufsschule, Facharbeiter-Ausbildung	10-13	
16-19	Liceum	3 J.	Oberstufe Gymnasium	10-13	Karlstraße
16-20	Liceum profilowane	4 J.	dto. mit berufs- spezifischer Ausbildung	10-14	
16-19	Technikum	3 J.	Berufsausbildung + Oberstufe	10-13	

endet die Schulpflicht. Die o.g. Pflichtschulen befinden sich in der Trägerschaft der Städte oder Gemeinden. Die weiterführenden Schulen befinden sich in der Trägerschaft der Landkreise bzw. Kreisfreien Städte. Erst jetzt findet eine Differenzierung statt. Je nach Neigungen und Fähigkeiten haben die Schüler verschiedene Auswahlmöglichkeiten.

Ca. 75 % der Schüler der weiterführenden Schulen besuchen ein „Liceum“. An den drei letztgenannten Schulen

ist das Ablegen des (Zentral-)Abiturs („Matura“) zur Erlangung der Hochschulreife vorgesehen.

Vom deutschen Sprachgebrauch her können Missverständnisse bei ähnlich lautenden Bezeichnungen entstehen. Demnach also: Das „Gimnazjum“ ist genauso wenig die Schule des Bildungsbürgertums, wie das „Liceum“ eine Höhere-Töchter-Schule ist!

Quelle: Wikipedia

Ursula Harmel

Umgangssprachliche Ausdrücke aus dem alten Pommern (2. Teil: H – N)

Die nachstehenden aus dem Gedächtnis zusammengetragenen Wörter und Ausdrücke – teils plattdeutschen, teils hochdeutschen Ursprungs – sind nach Auffassung des Verfassers ausnahmslos in der Umgangssprache Pommerns bis 1945 gebräuchlich gewesen und sollten als sprachliches Volksgut nicht in Vergessenheit geraten. Teilweise waren sie auch in der unmittelbaren Nachbarschaft unserer Heimatprovinz in Gebrauch, wie z.B. in Mecklenburg, in der Uckermark und in der Neumark. Es ist daher vorstellbar, dass zahlreiche Leser an der Wörterliste interessiert sein könnten, selbst wenn dieser oder jener Ausdruck schon einmal anderswo zum Abdruck gelangt sein sollte. Doppelte Vokale bedeuten gedehnte Aussprache.

Heimchen - kleines Personellen, körperlich etwas schwach entwickelt (Gegend Kolberg, Beigard)
Haps - kleiner Happen, Bissen;
Heckmeck machen - Umstände, Sperenzchen, Schwierigkeiten machen (Stettiner Raum);
Hell', Helle - Freiraum zwischen Kachelofen und Wand;
bögen, sich bögen - sich freuen
Höhnerkiek - Kurzsichtigkeit
hotzen - Kind auf den Knien wiegen (Gegend Kolberg, Beigard, Köslin)
hucheln - albern lachen (Kreis Kolberg-Körlin)
hujahnen - gelangweilt gähnen (Gegend Uecker- und Ucker-See, Anklam)
hullerdibuller - holterdipolter
hupplig, huppelig - holprig, uneben
inböten - einheizen.
janken nach - dringend nach etwas Verlangen haben;
Jannef, auch Gannef - Gauner, Mensch von undurchsichtiger Haltung;
jeuern - unaufhörlich regnen
jiemen (es jiemtl – es rasselt in der Luftröhre, auf der Brust)
jiepern - etwas ungeduldig herbeiwünschen;
jülken - in langen Zügen viel trinken;
jünseln - der Hund jünselt, um z.B. loszukommen;
Kaffkopp - unwirscher, unwilliger, auch nichtswürdiger Mann;
kaaksen - kräftig husten, um Schleim loszuwerden
Kaleika - mach' nicht soviel Kaleika, Gedöns, Gewese
karjolen, herumkarjolen - viel umherfahren, oft ganz unnützig;
Kespern - Kirschen

kijetsch - beim Essen zu wählerisch oder anspruchsvoll sein, es unter Umständen sogar stehenlassen
Kindelbier, Kindelbeer - Kindtaufe (Vor- und Mittelpommern);
klappern, raufklappern - hochsteigen, z.B. auf einen Baum
klöben, klö'wen - spalten, aufspalten
Kloker (plus Familienname) - Klugscheißer (Kreis Greifenhagen)
klöotern - mit gefüllter Dose oder Kiste klappern
klüüten, klüütern - sich gegenseitig mit Schneebällen bewerfen;
klüütrig - klumpig, Klumpen bildend
knaß - scharf abgebrochen
knüppern, auch knüppern - zu- oder aufbinden, z.B. Schnürsenkel
Knösel - kurze Tabakpfeife
knütten - stricken
Kossat - Kleinbauer;
Kreude - Rübekraut, Sirup (Hinterpommern)
Krimskrams - wertloses Zeug
kröchen - stark husten
kröönsch - aufsässig
krüllen - körnig werden, gerinnen (z.B. Milch bei Säure)
krüslig - kraus, rau
kruupen - kriechen
krutschen, abkrutschen - Schuhe so lange tragen, bis nichts mehr übrig ist (Mittelpommern)
Kus', Kuse - hohler Backenzahn bei alten Leuten
Kusseln - kleine Nadelgehölze
küütern - das Essen auf dem Teller lustlos hin- und herschieben; auch: allgemein in etwas rühren ohne Sinn und Zweck

Laband - großer, schlaksiger Junge
Ladendienergesell - ausgelernerter Verkäufer in einem Geschäft
leckmüülen - Zunge ausstrecken in Erwartung von etwas Leckerem
Liekdürrn - Hühnerauge
liekers - dennoch, trotzdem;
Lobben - Haufen, Ansammlung (da sitzen alle auf einem Lobben)
Lodderwirtschaft, Lotterwirtschaft - unordentliche Wirtschaft
Lüchting - rüpelhafter Junge
mang - zwischen
malkern - etwas bewegen, betasten oder drücken ohne Sinn und Zweck
mausen - hier: heimlich herumstöbern
Mesfmichel - schmutziger Mann (Gegend Bahn, Pyritz)
mitzotteln - mehr oder weniger unwillig mitgehen
Möörkens, Müürkens - Pfifferlinge in Vorpommern
mullen, sich einmullen - durch Unordnung die Übersicht verlieren, nicht mehr hindurchfinden
mulsch - überweich (Obst)
Mummel - gelbe Seerose
Nägenkloker, nägenklok - Neunmalkluger, neunmalklug
nahbern, nahwern - Nachbarn zum Klönen aufsuchen
Negensüper - Person, die Reste aus fremden Gläsern („Neigen“) trinkt
Nieselpriem - alter Sonderling
niglig - neugierig
Nudeln - Kartoffeln (in den Kreisen Greifenhagen und Pyritz vor allem)
nüül - niedlich

Totentafel

Dr. Joachim Pommerening
+ Juni 2011 in Bonn

Margit Bartholomä
* 07.04.1942 in Neu Kowanz
+ 01.09.2010 in Wasserburg

Heinz Hörnke
* 27.06.1921
+ 27.08.2010

Ilse Voigt
+ 07.11.2010 in Dassel

Gretchen Osterloh, geb. Mielke
* 04.11.1924 in Körlin
+ 10.07.2011 in Wüsting

Werner Dubben
* 12.06.1925 in Körlin
+ 17.10.2010 in Wesseling

Gerhard Heidensohn (Scherbarth)
* 15.02.1929 in Körlin
+ März 2011

(Alle Angaben wurden uns so von Angehörigen oder Bekannten übermittelt, die Redaktion bittet um Verständnis. Gern werden wir später uns zugeleitete Todesanzeigen oder Würdigungen berücksichtigen.)



Der alte Friedhof in Körlin

*Befehl dem Herrn Deine Wege und hoffe auf ihn,
er wird's wohl machen.*

Rudi Samuel

* 21.11.1927 + 13.03.2011

**Traurig nehmen wir Abschied
und gedenken der Zeit,
die wir mit ihm verbringen durften.**

Christa Samuel
Kinder, Enkel, und Urenkel
sowie alle Angehörigen

48249 Dülmen, Bahnhofstraße 40

Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 18. März,
um 11.00 Uhr in der Kapelle auf dem Waldfriedhof
in Dülmen – anschließend folgt die Beerdigung.

Erinnerung einer Jugendfreundin an Gerhard Heidensohn

Gerhard war den meisten von uns nur als „Bubi“ bekannt. Uns verbanden viele Jahrzehnte der Freundschaft. Diese Freundschaft begann schon im jungen Kindergartenalter. Sie hielt die ganze Schulzeit über und auch noch sechs Jahrzehnte danach.

Wir gingen mit vielen anderen zur Konfirmation, die im Jahr 1943 gefeiert wurde. Unsere gemeinsamen Wege wurden dann durch den Krieg getrennt. Die Freude war groß, als wir uns viele Jahre später beim ersten Pommerntreffen in Reinfeld wiedersahen.

Mittlerweile nannte „Bubi“ sich Heidensohn, er hatte den Namen seiner Mutter angenommen. Die Ära „Scherbarth“ – Name der Großeltern, die ihn aufgezogen hatten – war vorbei.

Die jahrelange Trennung hatte unserer Freundschaft nicht geschadet, es war sofort wieder wie in alten Tagen.

Er war einfach und schlicht unser Bubi, den wir von Herzen mochten und schätzten; er war stets zur Stelle, wenn man ihn brauchte, einen besseren Freund konnte man sich nicht wünschen.

Das weiß auch sein bester Freund Lothar zu schätzen, aber auch Gustav, der leider auch schon verstorben ist. Knapp acht Jahrzehnte verband sie eine innige Freundschaft, sie waren begeisterte Sportler, gingen zusammen zum Fußball, zum schwimmen und mit großer Leidenschaft auf Reisen.

Wenn er mal zu Hause war, sah er mit großer Hingabe seine TV-Lieblingssendung „In aller Freundschaft“.

Alle, die unseren Bubi kannten, werden ihn als aufrichtigen und zuverlässigen Menschen in Erinnerung behalten.

Wir haben einen lieben Freund verloren!
E.B.



„Petri Heil“ – Erinnerungen eines alten Sportfischers an Radue und Persante

Von Willi Mallwitz (+), Flensburg – Erstdruck „Kolberger Zeitung“, Mai 1970

Nun gehöre ich schon über fünfzig Jahre Angelsportvereinen an und bin auch jetzt noch seit zwanzig Jahren Mitglied des Angler-Sportvereins „Petri Heil e.V. Flensburg.“

Im Jahre 1902 wurde ich in Körlin a.d. Persante geboren. Meine Eltern waren Paul Mallwitz und Ehefrau Emma geb. Conradt. Ich habe die Volks- und Mittelschule in Körlin besucht und war nur ein mittelmäßiger Schüler. Ich bin evangelisch getauft und konfirmiert. Es hieß ja stets, wir Körliner Jungs sind mit Persantewasser getauft; doch dürfte zu damaliger Zeit der alte Kirchendiener Rexilius das Taufwasser wohl aus der Pastoratspumpe bei Superintendent Lohoff oder Oberpfarrer Gützkow herbeigeschafft haben. Alle meine Schullehrer sind mir auch heute noch in Erinnerung. Es waren dies die Herren Darso, Götzke, Werth, Zillmer, Drews, Schwerdtfeger, Eyrich und von der Mittelschule Blumenfeld, Fräulein Ehlers,

Mulak und Rektor Gutsche. Während des Ersten Weltkrieges gaben vorübergehend auch die Volksschullehrer Unterricht an der Mittelschule. Nach meiner Konfirmation 1916 am Palmsonntag bin ich nicht mehr zur Schule gegangen. Es war Krieg, Vater war Soldat und Mutter konnte mich nicht mehr zum Schulbesuch bewegen. Die Schulbank drücken lag mir nicht. Herr Lehrer Mulak sagte bei der Schülerentlassung zu mir: „Willi, du wirst in deinem Leben nie eine Leuchte!“ Ich wollte auch gar keine werden. Fünfzehn oder zwanzig Jahre später traf ich Herrn Mulak in Kolberg in der Münderstraße. Ich grüßte mit „guten Tag, Herr M.“, er „guten Tag, junger Freund, wir kennen uns doch!“ Nachdem ich ihm meinen Namen gesagt hatte, lud ich ihn zum Bier in die Reichshallen ein.

Meine liebsten Unterrichtsstunden waren Naturkunde und Turnen bei unserem guten Lehrer Kantor Drews. Ihm

verdanke ich die Pilzkunde. Auch heute noch gedenke ich beim Pilzesammeln stets gerne seiner. Körlin an der Persante und Radue gelegen, wie schön war es dort für uns Jungen.

Ich war wohl sieben Jahre alt, als ich mich am flachen Ufer des Mühlenbaches unterhalb des Amtsgerichts eines Tages mit der Herstellung eines kleinen Teiches aus Sand, Modder und kleinen Steinen vergnügte. Hinein kamen Muscheln, Schnecken, Wasserkäfer und kleine Fische, mit den hohlen Händen gefangen. Der alte Scherrinski kam den Weg vom Stallhof herunter, vorbei an der Pastoratswiese und der alten großen Weide zum Mühlenbach. In der einen Hand die lange Bambusrute, in der anderen einen Beutel mit Angelutensilien. Auf der Betontreppe kramte er die Hosen hoch und watete durch den flachen Mühlenbach. Er kannte hier die flachen Stellen genau, auch lagen dort einige größere Steine.

Am jenseitigen Ufer angelangt, ging er hinter den Weiden auf der Amtswiese in Richtung Klimbim, dort wo die Weiden zu Ende waren, hinter einer Schilfstelle, machte er seine Angel fangbereit.

Ich war ihm am diesseitigen Ufer nachgegangen und legte mich, vorher aber erst nach allen Seiten Ausschau haltend, ob auch Heini Benz nicht in der Nähe war, auf der Dr. Korthschen Wiese hinter dem Erlenbusch ins Gras. Hier war der Mühlenbach ungefähr 1,5 Meter tief und bildete durch Uferabspülung einen Kolk, in dem stets auch größere Fische ihren Standplatz hatten.

Scherrinski angelte zwei gute Döbel auf Weizenbrotstücke. Ich rief hinüber, wie schwer sind die Fische, er zeigte zwei und drei Finger, was wohl zusammen fünf Pfund bedeuten sollte. Ich musste jetzt aber nach Hause, es war inzwischen fast Abend geworden. Ja, Scherrinski war ein schlauer Angler und seine Söhne auch.

Es gab aber noch eine ganze Anzahl alter Angler. Ich erinnere mich an den Rentner Behling. Er wohnte im Hinterhaus von Kaufmann Jakobi auf dem Ottenberg. Eine seiner liebsten Angelstellen war am I. Browinkel, dort wo später das Wasser nach dem Durchstich am Karlsberg wieder in das alte Persantebett floss. Hier habe ich oft neben ihm gesessen und zugeschaut und abgelauscht, wie Fische mit der Angel gefangen werden.



Behling fertigte auch Rosshaarschnüre an, die für einige Groschen gerne von Anglern gekauft wurden. Dann der alte Ackerbürger Mielke von kräftiger, untersetzter Statur, Vollbart, in blassgrüner langer Joppe, umgehängter Jagdtasche und Labeflasche. Seine kleinere Labeflasche steckte stets in der Brusttasche der Joppe, denn er trank gerne einen kräftigen Schnaps, in der kühlen Jahreszeit immer gut. In der einen Hand trug er zwei Bambusruten, in der anderen Hand seinen Jägerstock mit aufklappbarem Sitz. Sein Angelplatz war der II. Browinkel und lag hinter den Öllrichschen Birken, den kleinen Hohlweg entlang links Gebüsch und Ginster und rechts Haselbüsche und der Graben. In diesem Graben fanden die Angler den begehrten gelben Steinsprock, ein sehr guter Köder für Friedfische. Der Sprock ist die Larve der Köcherfliege und baut sich sein Häuschen aus Pflanzen- und kleinen Holzteilchen. Diese Larve sieht grau und bräunlich aus, die Larve im Steinhäuschen dagegen gelb.

Die Persante war hier breit und tief. Im Rückstau hinter der Krautbank waren fast immer Hecht, Barsch, Aal und viele Friedfische vorhanden. Hier war eine von jungen und alten Anglern bevorzugte Angelstelle. Auch hier habe ich dem alten Mielke oft als Junge beim Angeln zugeschaut und Lehren daraus gezogen, wenn er einen schweren Fisch mit Geduld und Ruhe landete.

Meinem Elternhaus gegenüber im Mankeschen Haus wohnte der Malermeister Brockhusen, ebenfalls ein erfahrener Angler.

Eines Tages brachten einige Jungen einen schweren Hecht auf einem kleinen Handwagen gefahren. Brockhusen hatte diesen so um die 20 Pfund schweren Hecht am gelben Ufer in Nähe der Kleinbahnbrücke Körlin-Lübchow geangelt. Es gab ja so viele alte Angler in Körlin. In der Karlstraße ein alter Rentner Thrun oder Thom mit Namen, Schwiegervater von Hausmeister Dieckow, Maschinenwerk. Er angelte gerne auf Äschen, wir sagten damals Maränen zu diesem herrlichen, mattsilbernen Fisch mit der hohen regenbogenfarbigen Rückenflosse.

Willi Mallwitz mit einem prachtvollen Hechtfang

Dann weiter die alten Angler aus der Belgarder Straße, darunter ein Steinsetzer mit schwarzem Backenbart und ein Mann mit Namen Marotz. Sowie der Malermeister Wedig, Glasermeister Willi Sielaff, Böttchermeister Golombek, Mützenmachermeister Maaß, Steuerbeamter Baranski waren schlaue Angler. Uhrmachermeister Gösch und W. Sielaff hatten an der Radue links der Belgarder Brücke und Friseurmeister Manke ebenfalls dort von den Redliner Bauern einige Wasserstellen in Pacht. Diese Wasserstellen nannten wir Laken, sie waren nicht ungefährlich tief und morastig. Eine dieser Wasserstellen, frühere Altarme der Radue, hieß Dragonerlake. Meine Mutter hatte mir erzählt, dass in einer dieser Laken bei Unwetter in der kalten Jahreszeit ein Dragoner mitsamt seinem Pferd vom Wege abgekommen war und ertrunken sei. In Belgard und Körlin lagen noch kurz vor der Jahrhundertwende einige Schwadronen Dragoner.

Nun, es gab der alten Angler noch viele in Körlin. Auch unser alter Kantor Drews und Lehrer Zillmer legten als Pensionäre gerne die Angel aus. So mancher ärmere Familienvater konnte mit einer reichlichen Fischmahlzeit, mit selber gefangenen Fischen, oft erst seine große Kinderschar satt bekommen. Von unverständenen Leuten wurden diese alten Angler oft verspottet, wenn gesagt wurde, jetzt geht der auch schon mit der Hungerpeitsche los. Ja, die Sechser und Groschen saßen zu damaliger Zeit nicht so lose in den Taschen wie heute die Markstücke. Doch die schmackhaften Fische aus Radue und Persante aß jeder gerne.

Mit 10 oder 11 Jahren fing ich mit Angelrute, Schnur und Angelhaken meine ersten Fische im Mühlenbach. Die Angelrute war eine Haselgerte, die Schnur Sternzwirn, Angelhaken bei Korbmacher Matz oder Kaufmann Rook für einige Pfennige gekauft. Der Schwimmer war ein Gänsekiel oder kleiner Kork. Brauchbare Haselruten wurden unterhalb des Schauberg geschnitten. Als Besteck (Köder) auf den Angelhaken wurden verwendet Sprock, Maden, Stubenfliegen, Regenwurm, Weizenbrot und Teig aus Weizenmehl. Die Beute waren Ukelei, Plötze, Gründlinge, kleinere Barsche, Döbel und Schleie.



Mitunter lohnte es sich, die geangelten Fische mitzunehmen, und gebraten schmeckten sie ganz vorzüglich.

Gleich im ersten Jahr, als ich selber Fische angelte, hatte ich das Pech, zweimal ins Wasser zu fallen und mit nassen Kleidern nach Hause zu kommen.

Im Jahr darauf kam es noch viel schlimmer. Beim Baden in der Radue, schwimmen konnte ich nicht, geriet ich in tieferes Wasser und trieb ab. Rettung kam, herbeigerufen von meinen Freunden, mit zwei jungen Männern. Einer davon, ein Sohn von Fleischer und Viehhändler Wolff. Ich war sehr benommen und gab reichlich Wasser durch Mund und Nase ab. Jetzt hieß es für mich schwimmen lernen, ich hatte Angelverbot und durfte nur in Begleitung von älteren schwimmkundigen Freunden ans Wasser. Mit Hilfe von aufgepusteten Schweinsblasen und zugelöteten Bonbondosen lernte ich auch bald schwimmen, und nach einigen Wochen durchschwamm ich schon die Radue.

Mit den Nachbarsöhnen Paul und Ernst Ott ging ich oft an Mühlenbach, Radue und Persante zum Fischfang. Einmal angelten wir unterhalb des Karlsberges im Mühlenbach. Da kam der alte Juhnke, er hatte die Wiese in Pacht, auf der wir am Ufer standen. Er konnte – was auch ganz verständlich war, nur für uns Jungen weniger – nicht dulden, dass das hohe saftige Gras niedergetreten wurde. Nun, wir hatten Juhnke rechtzeitig gesehen und konnten fortlaufen. Hinter dem Karlsberg angelten wir in der Persante weiter. Paul hatte einen kleinen Eimer voller guter Plötze geangelt. Da stand auf einmal Juhnke hinter uns, Ernst und ich konnten entkommen. Doch den Paul erwischte er. Es kam zwischen beiden zu einem Gerangel. Paul stolperte über seine Angelrute, fiel der Länge nach hin, Juhnke

über ihn her, doch Paul kam schnell wieder hoch, sammelte seine Plötze ein und weiter nichts als ab. Juhnke schimpfte und wetterte hinterher. Einige Ohrfeigen hatte Paul doch einstecken müssen und einige Plötze verloren.

Eines Tages kam Paul mit einem schweren Döbel nach Hause. Der Fisch wog an die 6 Pfund und nahm fast die Breite des großen Tisches ein. Wir Jungen mussten den Fisch ansehen und gehörig bestaunen. Er hatte den Döbel mit leichter Bambusrute und Schnur aus Sternzwirn geangelt. Paul verstand es auch, schwere Fische mit einfachem Gerät zu angeln und glücklich ans Ufer zu führen und mit Handgriff aufs Trockene zu befördern.

Paul wurde in späteren Jahren ein gewiegter Sportangler und war langjähriger Vorsitzender des Körliner Angler-Sportvereins. Auch wir Jungen, die den Fischen nachstellten, waren ihrer so viele. Da waren die Nachbarsöhne Hans und Bruno Strenzke, die Vallenthiens-, Auser-, Schröter-, die Hartmanns-Jungen.

Unser Angelrevier war meistens die Radue. Beiderseitig auf Körliner und Redliner Gebiet lagen unsere Fischgründe. Angel-Erlaubnisschein und Fischerei-Schein kannten wir damals noch nicht. Schon im zeitigen Frühjahr legten wir Nachtangeln aus. Vier bis sechs Meter lange Schnüre, versehen mit Aalhaken, 3 - 5 Stück. Die Haken wurden mit großen Regenwürmern oder Modderpietschen besteckt. Die großen Regenwürmer, auch Tauwürmer genannt, wurden im Dunkeln am Abend auf feuchten Grasstellen und an Hecken gesucht mit Laterne oder Taschenlampe. Die Modderpietschen, es handelt sich hier um das Bachneunauge, holten wir mittels Hacke oder Schaufel aus dem weichen Untergrund der Radue. Diese Neunaugen sind einer der

besten Köder für fast alle Fische, ganz besonders für Aal und Aalquappe. In den ersten kälteren Nächten des April fingen wir vorwiegend Aalquappen, später dann Aale, Döbel und andere Fische. Oft waren wir sechs und mehr Jungen, und jeder wollte seine Schnüre an den besten Fangstellen auslegen. Viel Streit gab es nicht, meistens einigten wir uns im guten. Des Morgens in aller Frühe wurden die Nachangeln eingeholt, und selten ging einer leer aus. Es kam auch vor, dass ein größerer Fisch, ein starker Aal, die Schnur in eine Krautbank oder Baumwurzel oder anderes Hindernis gezogen hatte; dann gingen oft Fisch und Haken verloren.

Herbert und Walter Gehrke, Söhne von Kaufmann Gehrke am Markt, besaßen ein Fischfanggerät, das Gliew genannt wurde. In diesen Rahmen – ein Rechteck aus gehobelten Latten ca. 1,50 m x 1,80 m lang und ca. 1 m hoch, war ein durchhängendes Baumwollnetz gespannt. Dieses Fanggerät wurde von zwei Jungen bedient, an der Schmalseite je einer, wurde es über den Grund von der Mitte des Baches oder einige Meter vor Ufer je nach Breite des Gewässers zum Ufer hingeschoben und an der Krautkante oder am Ufer gehoben. Bei angetrübtem Wasser machten wir oft reichlichen Fang. Dieses Gerät konnte natürlich nur in der warmen Jahreszeit benutzt werden, da ja stets die Bedienung des Gerätes im Wasser stand. Tiefere Wasserstellen wurden um- oder durchschwommen. Wenn die Ukelei von der Persante kommend zu ihren Laichstellen (Fortpflanzungsgebiete) in die obere Radue zogen, dann mussten sie das Wehr – Wasserfall an der Belgarder Brücke – überwinden, und hier wiederum war ihr Zug dicht an der Brücke, dort fiel das Wasser nicht so stark ab. Hier haben wir Jungen oft, kleine und auch größere Eimer voll, mit Weidenkörben diese Fische gefangen. Der Ukelei oder die Laube sieht unserem Strandhering sehr ähnlich und schmeckt gebraten und in Essig gelegt sehr gut. In den Monaten April-Mai habe ich an den flachen Ufer- und Krautstellen der Radue und den Nebengräben Hechte mit der Drahtschlinge gefangen. Diese Methode, Fische zu fangen, ist verboten.



Britta Lammers (vorn) und Rainer Hesse (3.v.r.) empfangen ihre Gäste mit freundlicher Zurückhaltung.

Heimatismuseum Reinfeld als Gastgeber

Körlin möchte sein Museum gerne mit Dingen bereichern, die in Reinfeld gelandet sind.
– aus „Lübecker Nachrichten“, März 2011

Reinfeld. Eigentlich unterhält – oder besser unterhielt – Reinfeld zu vier Städten im In- und Ausland eine Paten- oder Partnerschaft. Doch das Interesse an einer Intensivierung scheint nicht besonders ausgeprägt zu sein.

Die Bilanz sei „eher mau“, sagte der Hauptausschuss-Vorsitzende Rolf Jürgen Hanf jetzt bei der jüngsten Sitzung des Ausschusses. Und: „Wir nehmen das zur Kenntnis.“

Zwar waren Neubukows Bürgermeister und seine Frau im vergangenen Jahr beim Karpfenfest in Reinfeld. Und zum 20-jährigen Bestehen der Beziehung zu der mecklenburgischen Gemeinde in diesem Jahr plant die Feuerwehr eine Begegnung. Auch wollen die Reinfelder ihre Partner im französischen Saint Pryvé/Saint Mesmin wieder besuchen. Und aus dem polnischen Kaliska rechnen sie in diesem Jahr mit dem Besuch einer Jugendgruppe.

Aber geht es um Körlin – oder polnisch Karlino –, gibt sich die Karpfenstadt eher zugeknöpft. „Die Stadt Reinfeld bezuschusst die jährlichen Treffen seit 2006 nicht mehr“, heißt es lapidar im Ausschussbericht. Dabei war erst vor wenigen Wochen eine kleine Gruppe Körliner nebst einem polnischen Vertreter an den Herrenteich gereist; auch in der Hoffnung, den Kontakten neues Leben einzuhauchen. Eine Gruppe älterer Leute, die nach dem Krieg in Deutschlands Westen eine neue Heimat gefunden hatten, aber immer noch Beziehungen ins heutige Karlino pflegen.

Empfangen wurden die Alt-Körliner, wie sie selbst es empfunden hätten, zunächst mit einer gewissen Skepsis. Denn sie wussten, dass im Reinfelder Heimatismuseum noch Stücke aus

ihrer pommerschen Heimat lagern. Und die würden sie gern dem neuen Museum dort übergeben.

„Es gibt in Körlin ein großes Interesse an deutscher Geschichte“, sagte Barbara Hoffmann-Schnettler, Tochter eines bekannten Körliner Baumeisters. Unter anderem, weil die heutigen Bewohner von Karlino aus den polnischen Ostgebieten gekommen seien. Sie seien selber Vertriebene, die wissen wollten, was es in ihrer heutigen Heimat früher alles gegeben habe. Dinge des Alltags, Ehrenzeichen wie die Körliner Königskette zum Beispiel. Dinge, die nach Reinfeld gespült wurden, als dort noch ehemalige Körliner lebten und zusammen kamen. Es habe, berichtet Barbara Hoffmann-Schettler, im Reinfelder Rathaus sogar eine Körliner Stube gegeben. Heute liegen diese Dinge im Reinfelder Museum.

Die anfängliche Reinfelder Skepsis gegenüber den Begehrlichkeiten der Ex-Körliner scheint inzwischen dem Willen zum Einlenken gewichen zu sein. Jedenfalls zeigt sich die Reinfelder Museums Arbeitsgemeinschaft offen, dem dortigen neuen Museum zu helfen, „soweit es sich um Dinge handelt, die nicht die Geschichte Reinfelds dokumentieren.“ Entschieden, ob die Königskette weggegeben wird, ist freilich noch lange nicht.

Das Thema steht kommenden Mittwoch wieder auf der Tagesordnung, wenn der Sozialausschuss tagt. Und die Museumsgemeinschaft behält sich auch ein Ausweichmanöver vor: Reproduktionen seien denkbar.

Uwe Krog



Ein wenig erstaunt blicken Martin Gehrke und Dieter Mallwitz drein, eine „Körliner Stube“ hatten sie sich doch anders vorgestellt.

Auf der Suche nach Körliner Zeugnissen

Reinfeld/Karolino/Körlin (-ler). Was ist eigentlich genau mit der „Körliner Stube“ im Reinfelder Heimatmuseum? Die KöZ und einige engagierte Alt-Körliner, die auch als Herausgeber unserer kleinen Zeitung auftreten, wollten es genau wissen und verabredeten sich im März dieses Jahres in Reinfeld: Martin Gehrke, Dietrich und Anni Mallwitz, Barbara Hoffmann-Schnettler, KöZ-Redakteur Heinz-Dieter Schnettler und KöZ-Korrespondent Christoph Szczeciński folgten einer Einladung der Stadt zum Museumsbesuch. Ziel war es, eventuell das ein oder andere Exponat aus Reinfeld nach Karolino ins dortige neue Heimatmuseum zu überführen. (siehe auch KöZ Nr. 5/2010).

Inzwischen war schon Christoph in Reinfeld gewesen und hatte aussagekräftige Fotos der sogenannten Heimatstube angefertigt – die Ausbeute war mager!

Es gibt im richtigen Sinne keine Körliner Heimatstube, Gegenstände, die vormals im Rathaus ausgestellt waren, sind nun im neuen Museum in Reinfeld untergebracht, zusammen mit Exponaten, Plakaten, kleineren Dokumenten und Landkarten, die die ehemaligen deutschen Ostgebiete betreffen.

Eine richtige Ordnung ist nicht zu erkennen. Eine museumspädagogische Aufarbeitung fehlt völlig, so die pensi-

onierte Lehrerin Barbara Hoffmann-Schnettler. Schon im Vorfeld des Besuchs der Alt-Körliner in Reinfeld hatte es zum Teil heftige Diskussionen um das „Körliner Museum“ gegeben. Reinfeld oder Karolino war oft die Kernfrage, wobei bei manchen Diskutanten deutlich wurde, dass sie das Museum entweder persönlich gar nicht oder nur vom Hörensagen kannten.

Von „Schätzen“ konnte ohnehin nie die Rede sein. Auch die vieldiskutierte „Körliner Königskette“ (*Abb. unten*) bekam beim Ortstermin doch ein ganz anderes Gewicht. Es gibt keine Originalkette mehr. (Man hat sich immer orientiert an dem bekannten Foto von Hermann Keiper, dem Großvater von Eva Rostock, geb. Keiper, in vollem Königsformat.)



Diese Kette ist im Krieg oder nach dem Krieg verloren gegangen. Wohl aber wird in Reinfeld unter diesem Bild eine Kette gezeigt, deren Einzelglieder aus zahlreichen kleinen Wappen, Nachbildungen der Originalkette, bestehen.

Diese Kette ist ein Geschenk von Asta Beilke aus dem Besitz ihrer Familie, eine Verdienst-Kette, die in früheren Jahren auch beim Reinfelder Schützenfest getragen wurde.

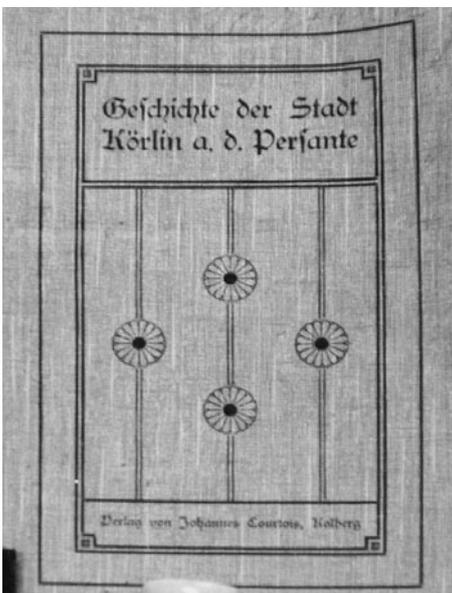
Zwei Fachausschüsse und Arbeitskreise des Rates der Stadt Reinfeld befassten sich inzwischen mit dem Thema: Übergabe von Museumsgut an Karolino, Fazit: Man will gern helfen, eventuell durch Fotokopien von Dokumenten, die Kosten müsste allerdings Karolino übernehmen. Auch die Kette könnte als Replik ins alte Körlin gehen, doch da ist die Frage für die Besucher: Lohnt sich der Aufwand?

Es wird wohl so bleiben, dass das neue, vielbeachtete Heimatmuseum in Karolino weiter angewiesen sein wird auf die großzügige Überlassung von Ausstellungsstücken. Und das sind keine Kunstwerke, sondern Alltagsgegenstände, die Zeugnis geben von der Geschichte vor 1945.

Heinz-Dieter Schnettler



Der berühmte Merian-Stich darf natürlich in keiner Sammlung fehlen.



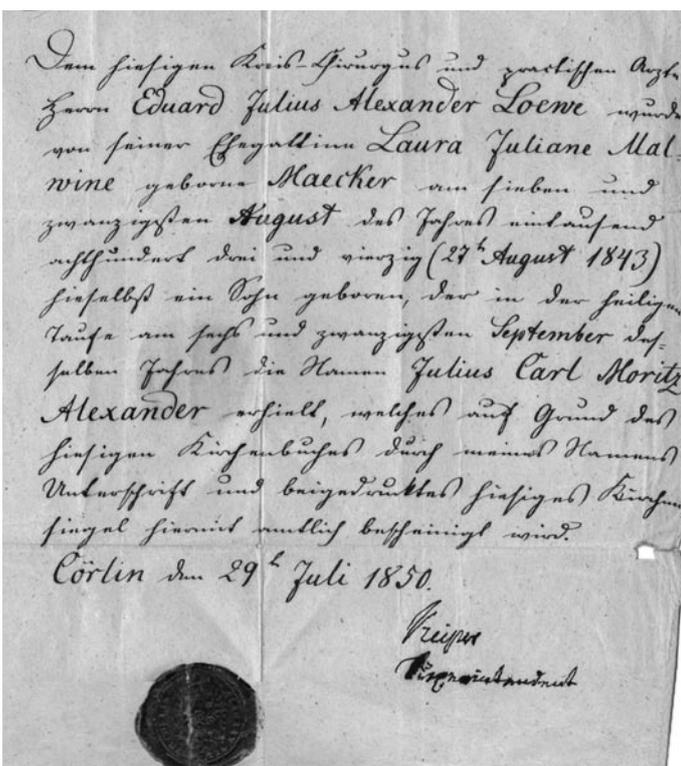
Aus dem Verlag von Johannes Courtois, Kolberg



Die „Körliner Zeitung“ vom 7. September 1910



Zeugnisse und Urkunden als Wandschmuck



Hier nun ein Dokument, das ein eifriger Sammler dem Stadtmuseum Karlino zur Verfügung stellte:

„Dem hiesigen Kreis-Chirurgus und praktischen Arzte Herrn Eduard Julius Alexander Loewe wurde von seiner Ehegattin Laura Juliane Malwine geborene Häcker am sieben und zwanzigsten August des Jahres eintausend achthundert drei und vierzig (27 August 1843) hieselbst ein Sohn geboren, der in der heiligen Taufe am sechs und zwanzigsten September desselben Jahres die Namen Julius Carl Moritz Alexander erhielt, welches auf Grund des hiesigen Kirchenbuches durch meines Namens Unterschrift und begedrucktes hiesiges Kirchensiegel hiermit amtlich bescheinigt wird.“

Corlin, den 29. Juli 1850

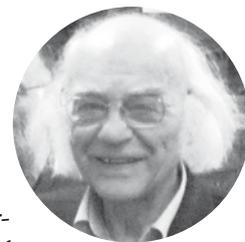
Keiper
Superintendent

Echos von nah und fern

„Salz in der Suppe“ nennt jede Zeitung ihre Spalte oder Seite „Leserbriefe“. Nur so ist ein ständiger Austausch von Gedanken und Kritiken zwischen Herausgebern und Lesern gewährleistet. Darum freuen sich die Macher der kleinen KÖRLINER ZEITUNG über jedes Echo auf ihre Ausgaben in neuer Form. Danke!

Hier nun Auszüge von Zuschriften:

„Liebe Bärbel, lieber Dieter, wie schön, dass wir uns in Reinfeld gesehen haben; nichts ersetzt eine direkte Unterhaltung. Es freut mich sehr, dass ich Christoph kennengelernt habe. Erstaunlich, wie man als Außenstehender sich so in die Stadt Körlin hineinknien kann. Ich hoffe, Ihr hattet bei Mallwitz schöne Tage (Redaktionskonferenz)...“



Zu Maler Rohde:

„In der letzten Ausgabe der KÖRLINER ZEITUNG wurde nach einer Auskunft über den Maler Rohde gefragt. Dazu folgendes: Malermeister Heinrich Rohde war ein Halbbruder/Stiefbruder meines Großvaters Paul Doege. Unsere Familie pflegte keinen verwandschaftlichen Kontakt zu Rohdes. Ich habe von der Verbindung in den 40er Jahren erfahren, als er unsere Küche renoviert hat.

Ich wusste nur, dass er in der Kirchstraße wohnte. Ob er Frau und Kinder hatte, weiß ich auch nicht; es gab dort auch noch einen Alfred Rohde, Sohn oder Bruder? Keine Ahnung.

Gekauft hat er bei uns auch nicht, wir hatten schließlich ein Lebensmittelgeschäft.

Über den Verbleib der Familie Rohde nach dem Krieg kann ich auch nichts sagen – wir sind uns nie wieder begegnet.

Herzlich Martin Gehrke, Hamburg



EINLADUNG



**55 Jahre Patenschaft Kreis Stormarn – Kreis Kolberg-Körlin
Heimattreffen des Kreises Kolberg-Körlin und der Stadt Kolberg
10. und 11. September 2011 in Bad Oldesloe**

Liebe Landsleute und Heimatfreunde,

zu unserem gemeinsamen Bundestreffen, verbunden mit 55 Jahre Patenschaft Kreis Stormarn und Heimarkreis Kolberg-Körlin, laden wir Sie ganz herzlich nach Bad Oldesloe in die Festhalle an der Olivet Allee ein.

Verlauf des Treffens:

Die Festhalle ist an beiden Tagen ab 08.30 Uhr geöffnet

10. September 2011: 09.00 Uhr Kranzniederlegung und Totenehrung am Kolberg-Körlin Gedenkstein vor dem Stormarnhaus (am Bahnhof) 11.00 Uhr Feierstunde in der Festhalle
Anschließend geselliges Beisammensein

11. September 2011: 10.00 Uhr Gottesdienst in der Peter-Paul Kirche
Fortsetzung des Treffens in der Festhalle / 17.00 Uhr Ausklang des Treffens

Weitere Informationen:

Das Programm zur Feierstunde wird vor Ort bereitgehalten. Im Rahmenprogramm sind Bücherstände, Fotoausstellungen und Familienforschung (Informationen und Auskünfte) geplant.

Weitere Auskünfte über Heimatkreisbearbeiter Ingo Pittelkow, Anschrift: 23843 Bad Oldesloe, Am Hohenkamp 35 (Hinterhaus), Tel. 04531-86333 oder den Heimatkreisvorsitzenden Jürgen Wolff, Pommernweg 9, 33790 Halle-Westfalen, Tel. 05201-9514.

Körlin in alten Dias

Körlin/Karlino (KöZ). Diese Diaaufnahmen aus den 70er und 80er Jahren sandte uns Edith Theisen aus Bad Kreuznach zu. Die Frage beim Betrachten dieser Bildmotive: Was wird nur noch aus unserer Stadt werden, hat sich beantwortet beim heutigen Gang durch Karlino.



Der Speicher



Die alte Brauerei, Köslinerstraße



Das alte Amt in der Schlosstraße



Blick in die Köslinerstraße



Blick in die Schlosstraße – Ortsseingang



Köslinerstraße – heute ein Lebensmittelgeschäft



Blick Ortsausgang – Belgarder Straße

Heide/Körlin (-ler). Das kleine Städtchen Heide in Holstein mit dem größten Marktplatz Deutschlands (4,7 Hektar) war nach dem Krieg erste Anlaufstelle zahlreicher Vertriebener und Flüchtlinge aus Pommern. Darunter auch etliche Körliner.

Und hier in Heide, an der Rolf-Koch-Straße 9, feiert am 25. August, feiert Frieda Steinberg, geb. Boldt, ihren 92. Geburtstag. 1945 musste sie mit ihren Eltern, zwei Geschwistern und drei Kindern im Alter von 3, 5 und 7 Jahren ihre Geburtsstadt Körlin verlassen und gelangte auf abenteuerlichen Wegen nach Heide. Dieses Fluchtschicksal nach Heide teilten übrigens u.a. mit ihr die Familien Hoffmann, Wedig, Knop sowie Carl und Martha Kröncke, die sogar auf dem Heider Friedhof ihre letzte Ruhe fanden. Frieda Steinberg schart an ihrem Geburtstag eine große Familie um sich, Tochter und Schwiegersohn, bei denen sie lebt, drei Enkelkinder mit Ehepartnern und sechs Urenkel. Herzlichen Glückwunsch auch von der ganzen Körliner Großfamilie. (Vielleicht gibt's ja in der nächsten KöZ ein schönes Gruppenbild mit der Altersjubilantin!)



Probst Musial im Gespräch mit Christopf Szczecinski

Karlino/Körlin (-ler). Das jedem alten Körliner wohlbekannte Denkmal der Turner in neuem Licht! Möglich geworden durch eine Gemeinschaftsaktion zwischen der weltweit operierenden Firma Siemens und der Stadt Karlino auf dem Gebiet der Beleuchtungstechnik (LED) – siehe auch unser Titelbild.

Man ist stolz auf diese angewandte Technik in der kleinen Stadt an vielen Straßen und öffentlichen Parks und Plätzen. Das Turnerdenkmal wird übrigens in allen Stadtprospekten als Sehenswürdigkeit und geschichtsträchtiges Monument besonders erwähnt.

Abendstimmung wie gemalt



Bis heute wird auf dem größten Marktplatz Deutschlands (4,7 ha) an jedem Sonnabend ein Wochenmarkt abgehalten. Dieser Markt hat seinen Ursprung in der Zeit um 1447, als neben der neu in Heide stattfindenden Landesversammlung auch ein Markt abgehalten wurde.

Karlino (-ler). „Nun entlässest Du Deinen Diener in Frieden, o Herr...“ Dieses Bibelwort trifft zu auf die Erzengel-Michael-Gemeinde in Karlino. Denn nach dem Willen des Bischofs wird Probst Musial in Zukunft nicht mehr für diese Seelen zuständig sein. Es werden andere Aufgaben auf ihn warten, erfuhr die KöZ aus vertrauenswürdigen Kreisen. Höhepunkte liegen hinter dem 73jährigen Gottesmann: die Einweihung der historischen Orgel, die 500-Jahr-Feier der Kirche im letzten Jahr – unter Beteiligung zahlreicher ehemaliger Körliner – und schließlich persönlich die Goldene Primiz, 50 Jahre Priester, ein seltenes Jubiläum.

Die ehemaligen Körliner schätzen Probst Musial sehr, er ist ein Mann der Ökumene, der vor einigen Jahren nicht nur das Fest der Goldenen Konfirmation in der Kirche ermöglichte, sondern sich stets gastfreundlich und offen gegenüber seinen Besuchern gab, ehrlichen Anteil an ihrem Schicksal nahm und Pfarrhaus und Kirche nie verschloss.

